



Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales
ASSU Accademia svizzera di scienze umane e sociali
ASSU Academia svizra da ciencias humanas e socialas
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Dossier

Das Tessin und seine Beziehungen zur Schweiz und zu Europa



Wissenschaftspolitik: Ein faires und zukunftstaugliches Urheberrecht für alle, S. 10

SAGW/ASSH: «It's the humanities, stupid!» – abouthumanities.sagw.ch, S. 17

International: Geistes- und Sozialwissenschaften in Horizon 2020 – eine Zwischenbilanz, S. 65

Mitglied der



Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

www.akademien-schweiz.ch

Impressum

Bulletin 2, Mai 2016. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,
Haus der Akademien, Laupenstrasse 7, 3008 Bern
Telefon +41 (0)31 306 92 50, sagw@sagw.ch, www.sagw.ch

Auflage: 2700

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)
Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Beat Immenhauser (ib), Marlene Iseli (mi),
Fabienne Jan (fj), Manuela Cimeli (mc), Daniela Ambühl (da), Lea Berger (lb)

Bilder: Titelbild: © Eberhard Nowatzki, alpenpass.com (Gotthard Südrampe mit Blick auf Tremola und Galerie)

S. 3, 8, 15, 18, 62 © SAGW

S. 4 © Christine Strub

S. 6 © h-f-b.ch

S. 7, 26 © Junial Enterprises – fotolia.com

S. 21, 32 © Eberhard Nowatzki, alpenpass.com

S. 47, 48 © Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana

S. 58 © Rolf Dürig, 1957 (SBB Archiv Bern)

S. 65 © <https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/en/newsroom/546/>

S. 68 © swiss academies reports

Layout: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

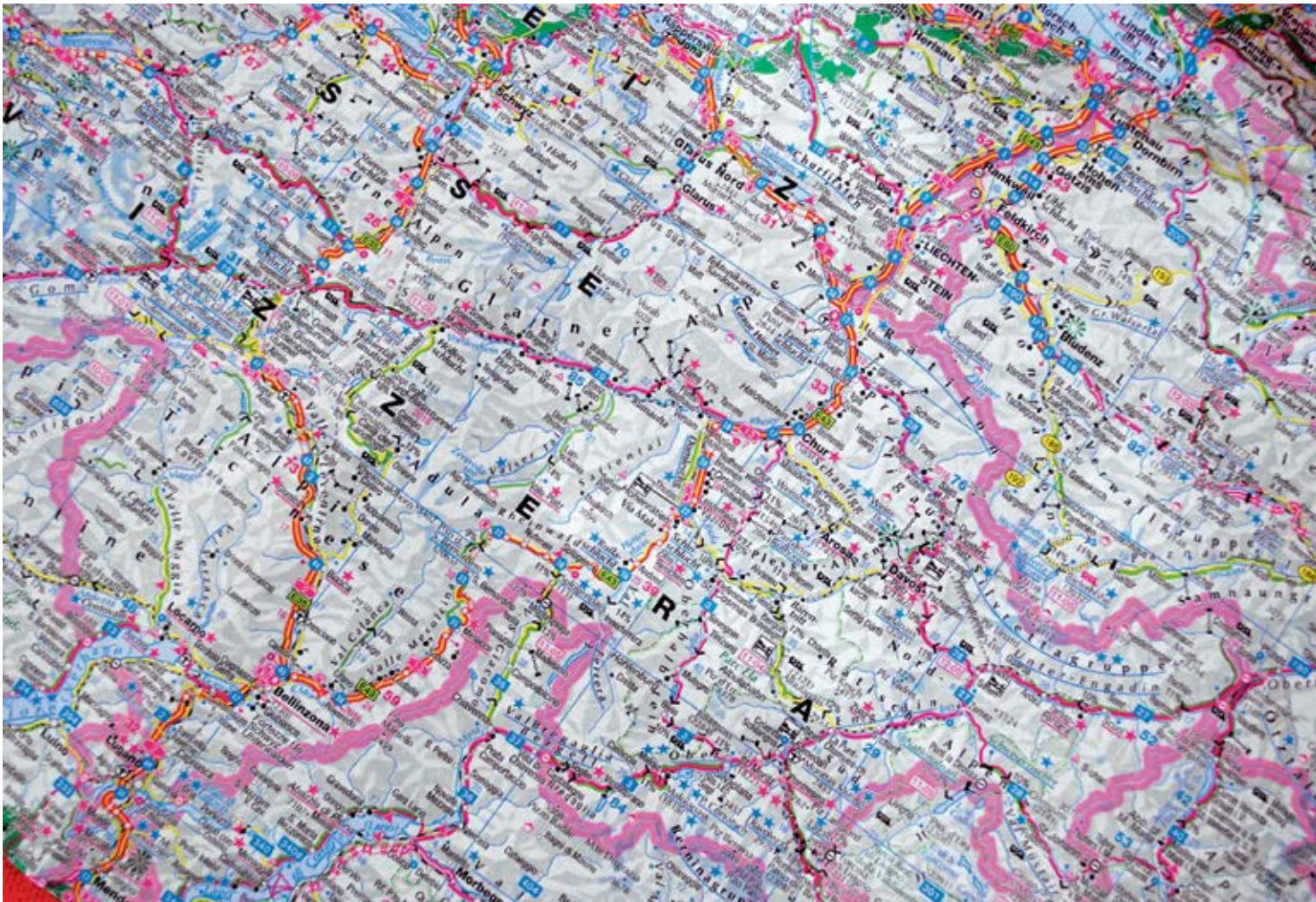
Gestaltungskonzept: Laszlo Horvath, Bern

Korrektorat und Druck: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz





vermitteln – vernetzen – fördern
communiquer – coordonner – encourager



Am Rande der drei grossen Kulturräume Europas

4



Fünfzehn Fachgesellschaften haben sich in zehn öffentlichen Veranstaltungen ab Mai 2015 bis April 2016 in der Reihe «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas» aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Identität und dem Selbstverständnis der Schweiz auseinandergesetzt. Anhand von unterschiedlichen Gegenstandsbereichen zeigten sie das Selbstverständnis der Schweiz in ihrer Vielfalt, ihren Widersprüchlichkeiten und Transformationen auf. Deutlich wurde dabei, was die schweizerische Gesellschaft verbindet und trennt. Insbesondere erfordern das ungeklärte Verhältnis zu Europa und die sich daraus ergebenden innenpolitischen Spannungen eine differenzierte und informierte Betrachtung eines Landes, das am Rande der drei grossen europäischen Sprach- und Kulturräume liegt. In diesem Kontext sind auch die gegenwärtig angespannten Beziehungen zwischen dem Tessin und dem Bundesstaat zu verhandeln. Nicht allein die spürbare Entfremdung des Südkantons legt es nahe, zum Abschluss der ersten Staffel der Reihe den Fokus auf das Tessin zu richten.

Dafür spricht zunächst, dass der Kanton selbst die der Schweiz eigene Vielfalt spiegelt (Seite 34, 35 und 38). Nicht überraschend ist daher, dass Stereotype die Fremd- und Selbstwahrnehmung bestimmen: Weiterhin wird der Wirtschaftsstandort mit Tourismus und Finanzdienstleistungen assoziiert, obwohl eine auf internationale Märkte ausgerichtete Industrie dominiert (Seite 52 und 54). Jenseits der Alpen kaum wahrgenommen wird die äusserst dynamische, innovative und international vernetzte Entwicklung des Wissens- und Forschungsplatzes Tessin (Seite 45, 47 und 50). Wohl nur unter Fachleuten hinreichend bekannt ist die fortschrittliche und zukunfts-

weisende Gesundheitsversorgung (Seite 60). In der Selbstwahrnehmung alimentiert die Rede von angeblichen eidgenössischen «Landvögten», europäischen «Bürokraten» und einem zahlungsunfähigen Italien eine Abschottungsmentalität (Seite 56). Bisweilen wird für das Tessin das potenzierte Stereotyp vom angeblichen «Sonderfall im Sonderfall» bemüht und werden damit die Ursachen des «Malaise» verdeckt und überspielt. Klüger wäre es, genau hinzusehen, denn der Entwicklung im Tessin kann mit einer gewissen Evidenz eine für die Schweiz als Ganzes seismographische Qualität attestiert werden: Früher als in der übrigen Schweiz wurden im Tessin die negativen Folgen der Deregulierung des Service public wie der Liberalisierung der Märkte für breitere Schichten spürbar. Akzentuierter als in anderen Landesteilen manifestiert sich die Diskrepanz zwischen ökonomischer Öffnung und politischer Abschottung. Schliesslich durchlebte die Südschweiz einen raschen ökonomischen Strukturwandel (Seite 52 und 54). Weitere Landesteile sind von diesen drei Trends unterschiedlich betroffen, was sich unter anderem mehr in den gegenläufigen Interessen einer global und einer binnenorientierten Schweiz manifestiert. Überkommene Bilder und Stereotype zur Schweiz, wie sie gerne von selbsternannten Patrioten bemüht werden, erschweren den Diskurs wie die Lösungsfindung. Erforderlich sind geistes- und sozialwissenschaftlich informierte und evidenzgestützte Analysen. Mit zwei weiteren Staffeln zu den Themenbereichen «Migration» und «Wohlfahrt» führt die Akademie die Reihe «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas» fort. Dies geschieht in der Absicht, eine informierte und vertiefte Diskussion über zukunftsgestaltende Entwicklungen in ihren Auswirkungen auf die Schweiz zu ermöglichen (Seite 19).

Obwohl alle Statistiken deutlich zeigen, dass die Arbeitsmärkte die Kompetenzen der AbsolventInnen von geisteswissenschaftlichen Studiengängen nachfragen und diese AbsolventInnen über gute Karriereperspektiven verfügen, wird deren Wert und Nutzen in Frage gestellt. Nicht zu übersehen ist das ideologisch-interessengeleitete Motiv: Lanciert wurde die Debatte allein von der SVP, der eine stattliche Zahl von geisteswissenschaftlich trainierten Exponenten angehören. Ihren verkürzten und vereinfachten Argumentationsmustern sind differenzierte Betrachtungen nicht dienlich. Dennoch: Wissen wird gegenwärtig als Produktionsfaktor verstanden, dessen Nutzen und Wert darzulegen ist. Deshalb hat die Akademie die Website «abouthumanities.sagw.ch» lanciert. Aufgezeigt wird, in welcher Form und in welchen Bereichen die Geisteswissenschaften zu Wertschöpfung und Innovation beitragen (Seite 17). Mit Vorschlägen zur Förderung der Geisteswissenschaften in der kommenden Planungsperiode, zur Beurteilung von deren Leistung und Qualität (Seite 27) sowie zur Förderung der «Digital Humanities» (Seite 22) setzt sich die SAGW mit zahlreichen weiteren Institutionen für starke und kompetente Geisteswissenschaften ein: dies im Interesse eines vielschichtigen und vielfältig vernetzten Landes am Rande der drei grossen Kulturräume.

Dr. Markus Zürcher
Generalsekretär SAGW

Editorial

- 4** Am Rande der drei grossen Kulturräume Europas

Wissenschaftspolitik Politique scientifique

- 9** Forschungsförderung mit grossen Plänen,
aber wenig Geld
10 Ein faires und zukunftstaugliches
Urheberrecht für alle
12 In Kürze

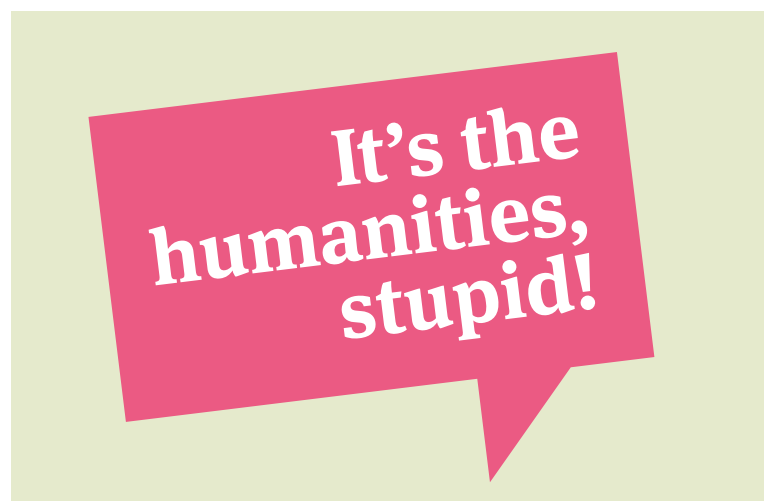
6

Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences

- 15** Neue Geschäftsführerin der Akademien
der Wissenschaften Schweiz

SAGW-News News ASSH

- 17** «It's the humanities, stupid!» –
abouthumanities.sagw.ch
19 Nouvelles séries «La Suisse existe –
La Suisse n'existe pas»
20 Jahresversammlung 2016 im Tessin
22 Jahresbericht 2015: Stärkung
der Geisteswissenschaften
23 Aus den Fachportalen – Berufsporträt
auf lang-lit.ch. Interview mit Michele Luigi Badilatti
24 Nachruf Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Georg Bandi
(1920–2016). Albert Hafner



Schwerpunkte Projets prioritaires

- 27** Qualitäts- und Leistungsbeurteilung
in den Geistes- und Sozialwissenschaften:
Prinzipien, Ansätze und Verfahren
29 «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»
Luzia Budmiger
31 Vivre ensemble – Les bénéfices de l'engagement
intergénérationnel

Dossier Das Tessin und seine Beziehungen zur Schweiz und zu Europa

- 33** Das Tessin und seine Beziehungen zur Schweiz und zu Europa
- 34** Sprachen und Kulturen im Tessin
- 35** Das Tessin – Geschichte, Kultur und Wirtschaft
- 38** La culture et les particularités du Tessin
Manuele Bertoli
- 40** Italienisch als Schweizer Nationalsprache
Sabine Christopher, Bruno Moretti
- 45** L'USI dans le paysage scientifique et culturel suisse. *Piero Martinoli*
- 47** La Haute école spécialisée au Tessin
Franco Gervasoni
- 50** Zur Bedeutung des Tessins für den Wissensplatz Schweiz. *Michael Hengartner*
- 52** Wirtschaftsraum Tessin. *Luca Albertoni*
- 54** L'économie tessinoise n'a pas à rougir
Cristina Gaggini
- 56** Arrivano i nostri. *Paolo Bernasconi*
- 58** Le Tessin et les Alpes: un dialogue inquiet
Luigi Lorenzetti
- 60** Le système de santé au Tessin. *Paolo Beltraminelli*

Mitgliedsgesellschaften Sociétés membres

- 63** Neuigkeiten aus den Mitgliedsgesellschaften

International

- 65** Geistes- und Sozialwissenschaften in Horizon 2020 – eine Zwischenbilanz
Katja Wirth
- 67** Moving Forwards on Open Access

Publikationen Publications

- 69** Neuerscheinungen der SAGW

- 70** Mitglieder der SAGW
- 71** Generalsekretariat



Wissenschaftspolitik Politique scientifique



Forschungsförderung mit grossen Plänen, aber wenig Geld

(bk) Ende Februar hat der Bundesrat die Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2017–2020 ans Parlament überwiesen. Wichtige Projekte wie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses oder die Stärkung der höheren Berufsbildung wurden aufgenommen. Dennoch reagieren die Schweizer Hochschulen und Forschungsförderungsinstitutionen besorgt, denn die zur Verfügung stehenden Mittel sind knapp.

Die gute Nachricht vorweg: Alle wichtigen Reformen im Hochschulbereich wurden in der Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation (BFI-Botschaft) 2017–2020 aufgenommen. Vorgesehen sind unter anderem Investitionen in die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, in zusätzliche Studienplätze in der Humanmedizin und in die Stärkung der höheren Berufsbildung. Weiter sollen die Forschungsbereiche «Personalisierte Medizin», «Big Data» und «Advanced Manufacturing» gefördert werden. Allerdings gibt es da ein kleines Problem; das Geld, das für die Umsetzung notwendig ist, wurde nicht gesprochen.

Verzichtsplanung erforderlich

Während ursprünglich eine Wachstumsrate von 3,2% vorgesehen war, wurde diese durch das Stabilisierungsprogramm auf 2% gekürzt (siehe Bericht von Petra Studer in Bulletin 1/16). Nach Abzug der Teuerung bleiben noch 1,0% bis 1,4% Realwachstum übrig. Im Vergleich zur ursprünglichen Finanzplanung fehlen den Bildungs- und Forschungsförderungsinstitutionen dadurch zwischen 555 und 580 Millionen Franken. Diese Diskrepanz zwingt die Hochschulen und Forschungsinstitutionen, ihre Planung zu überarbeiten. Wenn sie die grundsätzlich unbestrittenen Reformen umsetzen wollen, müssen sie in anderen Bereichen substanzielle Verzichte hinnehmen.

BFI-Akteure sind besorgt

In einer gemeinsamen Stellungnahme zeigen sich swissuniversities, der Schweizerische Nationalfonds, die Akademien der Wissenschaften Schweiz und der ETH-Rat konsterniert, dass der BFI-Bereich im Rahmen des Stabilisierungsprogramms einen Sparbeitrag von 20% leisten muss, obwohl er nur etwas mehr als 10% der Bundesausgaben erhält. Sie fürchten einen schleichenden Bedeutungsverlust von Bildung, Forschung und Innovation mit den entsprechend negativen Auswirkungen auf die wissenschaftliche Exzellenz und den Wirtschaftsstandort Schweiz. Daher fordern sie eine gezielte Aufstockung des Kredites um 332 Millionen.

Auswirkungen auf die Akademien

Auch die Akademien der Wissenschaften Schweiz sind von den Kürzungen betroffen. Bei der gegenwärtigen finanziellen Situation müssten sie auf die Realisierung verschiedener Projekte verzichten. Darunter fallen unter anderem das geplante Zentrum für Qualität in der Medizin, die Politikberatung im Bereich Energie und Ressourcen und die Entwicklung technischer Lösungen für die alternde Bevölkerung. Science et Cité müsste eine Aussenstelle streichen, und bei der SAGW ist die Realisierung des Daten- und Dienstleistungszentrums für die Geisteswissenschaften (www.sagw.ch/dasch) gefährdet.

Ein faires und zukunfts- taugliches Urheberrecht für alle

10

(ib) Die Akademien der Wissenschaften Schweiz haben sich am Vernehmlassungsverfahren zum Entwurf des neuen Urheberrechtsgesetzes (URG) beteiligt.¹ Sie tun dies im Rahmen einer breiten Allianz aus über 40 Institutionen und Verbänden der Forschungsförderungsorganisationen, der Hochschulen und der Gedächtnisinstitutionen (Archive, Museen, Bibliotheken).

Um ihre Interessen wirksam zu vertreten und längst fällige Anliegen zu realisieren, haben sich die Organisationen der Forschungsförderung in einer Taskforce organisiert. Diese Taskforce hat Textbausteine für eine gemeinsame Stellungnahme zur Vernehmlassung erarbeitet, die auf der Website www.urg-lda.ch zugänglich sind.

Gelungene Modernisierung

Der vorliegende Entwurf des URG berücksichtigt zumindest teilweise den sich verändernden Umgang mit urheberrechtlich geschütztem Textmaterial durch die Forschung im Zusammenhang mit dem digitalen Wandel (siehe Punkt 1 unten). Auch andere Punkte sind für die Wissenschaft und Forschung bedeutsam, etwa die Ablehnung der sogenannten Verleihtantieme, die zusätzliche Vergütung auf das Verleihen von Werkexemplaren. Eine solche Gebühr zugunsten der Verwertungsgesellschaften würde die ohnehin angespannten Budgets der Bibliotheken – Archive und Museen wären ebenfalls betroffen – zusätzlich belasten. Der damit verfolgte Zweck, die Schweizer Literaturförderung, könnte damit kaum erreicht werden, zumal die meisten ausgeliehenen Werke

von Autorinnen und Autoren von ausserhalb der Schweiz stammen. Ferner ist die im Entwurf vorgesehene Möglichkeit, mit den Verwertungsgesellschaften Verträge über die Nutzung von umfangreichen Beständen abschliessen zu können, zu begrüßen, und dies selbst dann, wenn sich Werke von Rechteinhabern darunter befinden, die keiner Verwertungsgesellschaft angeschlossen sind. Dies erleichtert Massendigitalisierungsprojekte von Beständen, ohne dass die Forschenden die Rechte an den einzelnen Werken aufwändig abklären müssen.

Verbesserungsbedarf im Bereich Wissenschaft und Forschung

Für den Bereich der Wissenschaft und der Forschung muss im Zusammenhang mit dem Urheberrecht auf zwei Punkte besonders hingewiesen werden:

1. Vergütungsfreie Nutzung von digitalen Publikationen für wissenschaftliche Zwecke

Digital vorliegende Publikationen werden heute oft für Text- und Data-Mining-Verfahren herangezogen. Diese wissenschaftliche Methode, die in vielen Disziplinen verwendet wird, ist auf den vergütungsfreien Zugang zu den Textdaten angewiesen. Im Gesetzesentwurf des Bundesrats zum URG ist zwar ein privilegierter Zugang der Wissenschaft zu diesen Daten vorgesehen, soll jedoch mit einer Kollektivvergütung zulasten der Forschenden abgegolten werden. Die Taskforce bekämpft diese Vergütungspflicht, da die verwendeten Publikationen bereits weitgehend mit öffentlichen Mitteln finanziert worden

¹ Die Stellungnahme ist einsehbar unter: http://www.akademien-schweiz.ch/dms/D/Publikationen/Stellungnahmen/2016/Akademien_Stellungnahme_URG.pdf

sind und die Bibliotheken ihrerseits die Lizenzen für den Zugang zu den digitalen Versionen der Zeitschriften erworben haben – ebenfalls mit Mitteln der öffentlichen Hand. Im Falle der Fachzeitschriften unserer Mitgliedsgesellschaften, die auf retroseals.ch zugänglich sind, übernimmt die Akademie die Kosten für das jährliche Update der digitalen Ausgaben. Eine weitere Vergütung zulasten der Forschungskredite ist deshalb entschieden abzulehnen.

2. Zweitveröffentlichungsrecht für Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelwerken

Obwohl seit längerem seitens der Wissenschaft, der Forschung und der Bildungsinstitutionen gefordert, enthält der Entwurf des neuen URG keine Bestimmung zum Zweitveröffentlichungsrecht für wissenschaftliche Artikel in Zeitschriften oder Sammelbänden. Mit dieser Vernehmlassung eröffnet sich die Gelegenheit, dieses für den freien Zugang zum Wissen zentrale Anliegen zu realisieren. Unter Beizug von Urheberrechtsspezialisten schlägt die Taskforce eine Anpassung des Verlagsrechts vor, indem die Rechte an einem mit öffentlichen Mitteln finanzierten Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften oder Sammelwerken beim Autor oder bei der Autorin verbleiben und nicht an einen Verlag übertragen werden können. Dies ermöglicht die Umsetzung des grünen Wegs zum Open Access, also die freie Zweitveröffentlichung eines Artikels in einem Repositorium oder an anderer geeigneter Stelle. Gelingt diese Anpassung, so wäre ein grosser Schritt Richtung Open Access getan.

Schrankenregelung für die Wissenschaft

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erbringen als nicht kommerzielle Nutzerkreise von Werken für die Gesellschaft, aber vor allem auch für die Urheber und Urheberinnen selber, einen grossen Mehrwert, indem sie Zugang, Verbreitung und Erhaltung von Wissen, Kultur und Information sicherstellen – ihre Interessen sind daher besonders schützenswert, so dass die Schrankenregelung für die Wissenschaft gerechtfertigt ist.

In Kürze

12

Zahlen und Fakten zur Beteiligung der Schweiz an den europäischen Forschungsrahmenprogrammen

Forschungsinstitutionen aus der Schweiz beteiligten sich erfolgreich am 7. europäischen Forschungsrahmenprogramm (7. FRP; 2007–2013). Mit 4269 Beteiligungen, darunter 972 Projektkoordinationen, wurden 4,2% (2482,1 Mio. CHF) aller Beiträge an Schweizer Forschungsinstitutionen ausgerichtet. Der vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation veröffentlichte Bericht enthält auch erste Zahlen zur aktuellen Programmgeneration Horizon 2020 (2014–2020). Die Schweiz ist an Horizon 2020 zurzeit teilassoziert. Die Zahlen für die Periode 2014–2020 zeigen allerdings einen starken Rückgang der Forschungsbeteiligung. Für die Jahre 2014 bis 2015 erhielten Forschende aus der Schweiz nur noch 2,2% der Gelder aus dem EU-Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020. Bei der Projektkoordination sank der Anteil von 3,9% auf 0,3%. Der Bund verweist bei diesen Zahlen jedoch auf den kurzen Untersuchungszeitraum.

Reform der KTI

Der Nationalrat hat das Bundesgesetz über die Schweizerische Agentur für Innovationsförderung (SAFIG) beraten und es mit 125 zu 66 Stimmen bei 2 Enthaltungen angenommen. Das Geschäft wurde an den Ständerat überwiesen. Der Gesetzesentwurf bildet die rechtliche Grundlage für die Umwandlung der Kommission für Technik und Innovation (KTI) in eine öffentlich-rechtliche Anstalt namens «Innosuisse». Mitte Februar hat der Bundesrat weitere zusätzliche KTI-Sondermassnahmen zur Innovationsförderung im Umfang von 61 Millionen Franken genehmigt. Damit will er insbesondere exportorientierte klein- und mittelständische Unternehmen (KMU) unterstützen, die aufgrund der Frankenstärke stark unter Druck sind. Die Sondermassnahmen sind zeitlich bis Ende 2016 befristet und ergänzen die im vergangenen Jahr getroffenen Massnahmen.

Angelika Kalt wird neue Direktorin des SNF

Am 29. Januar 2016 wurde Angelika Kalt zur neuen Direktorin des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) ernannt. Frau Kalt besitzt einen Dokortitel in Erdwissenschaften und war während acht Jahren ordentliche Professorin für Petrologie und interne Geodynamik an der Universität Neuenburg. 2008 trat sie als stellvertretende Direktorin in den SNF ein. In dieser Funktion war sie insbesondere für die Qualitätssicherung, die Entwicklung von Evaluationsmethoden und die Erneuerung von Instrumenten zur Förderung der Forschung verantwortlich. Frau Kalt nimmt ihre Arbeit als Direktorin am 1. April 2016 auf.

Georg Lutz wird neuer Leiter von FORS

Der Gründungsdirektor von FORS, Prof. Peter Farago, tritt auf den 31. August 2016 in den Ruhestand. Als seinen Nachfolger wählte der Stiftungsrat nach ausführlichen Gesprächen und umfassenden Assessments einstimmig Prof. Georg Lutz. Er wird seine neue Funktion am 1. September 2016 übernehmen. Georg Lutz ist seit 2008 als Senior Researcher bei FORS tätig und hat in dieser Zeit namentlich die Wahlbefragungen SELECTS erfolgreich geleitet.

Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences



Neue Geschäftsführerin der Akademien der Wissenschaften Schweiz

Mit Claudia Appenzeller-Winterberger haben die Akademien der Wissenschaften Schweiz eine Geschäftsführerin mit idealen Voraussetzungen gefunden. Das Bildungs-, Innovations- und Forschungsumfeld kennt Claudia Appenzeller aus verschiedenen Perspektiven. Als Generalistin hat sie eine besondere Faszination für das Zusammenspiel von Public Management, Wissenschaft und Kommunikation.



Claudia Appenzeller

Claudia Appenzeller verfügt über einen Master of Arts der Universität Genf (Übersetzung mit Schwerpunktfächern Recht, Wirtschaft und internationale Beziehungen) sowie einen Executive Master in Public Administration der Universität Bern.

Bei der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) war Claudia Appenzeller stv. Abteilungsleiterin der Abteilung Start-up und Unternehmertum. Sie war insbesondere zuständig für die Wachstums- und Internationalisierungsförderung von technologie- und wissenschaftsbasierten Start-ups sowie für Plattformen des Start-up-Ökosystems. In der Sektion Innovationsprojekte des Bundesamts für Gesundheit war sie zuständig für das Projekt «Gesundheitsportal der Strategie eHealth» und leitete die interdepartementale Arbeitsgruppe «Work and Care», welche zuhanden des Bundesrats Lösungsvorschläge für die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege von Angehörigen erarbeitete.

Komplexe wissenschaftliche Herausforderungen vermitteln

Von 2005 bis 2010 baute Claudia Appenzeller als Geschäftsführerin des Verbands Schweizer Wissenschaftsolympiaden die Geschäftsstelle eigenverantwortlich auf und positionierte die Wissenschafts-Olympiaden in Bildung, Politik, Wissenschaft, Wirtschaft sowie bei den Medien. An der Universität Bern war sie Leiterin Kommu-

nikation bei der Interfakultären Koordinationsstelle für allgemeine Ökologie. In diesem Rahmen war sie auch zuständig für das wissenschaftliche Sekretariat des Berner Umweltforschungspreises. In diesen verschiedenen Funktionen leistete sie einen wichtigen Beitrag, um das Interesse und Verständnis der Bevölkerung für komplexe wissenschaftliche Herausforderungen zu wecken. Bereits als Medienverantwortliche des Sonderbeauftragten für Staatsschutzakten während der Fichenaffäre in den 90er-Jahren machte sie sich für eine aktive und transparente Kommunikation stark.

Als Unternehmerin baute sie ein Büro für Text und Kommunikation auf und betrieb es während fast zehn Jahren. Die Faszination für Politik geht auf ihre Tätigkeit für die Verfassungskommission des Kantons Bern zurück, wo sie sich für die neue Berner Verfassung engagierte.

Für Ausgleich sorgen

Claudia Appenzeller-Winterberger ist verheiratet und Mutter von drei erwachsenen Söhnen. In ihrer Freizeit pflegt und erntet sie, was sie im Garten sät, und schätzt Spaziergänge und Wanderungen in der Natur. Auf Reisen ist sie immer wieder fasziniert von kulturhistorischen Stätten von der Antike bis zur Renaissance – im Alltag liest sie gerne historische Romane. Ihre kreative Seite lebt sie beim Malen von Aquarellen und Kochen von feinen Menüs aus.

Claudia Appenzeller übernimmt die Geschäftsführung der Akademien von Markus Zürcher und wird fortan im Erdgeschoss des Hauses der Akademien der Wissenschaften anzutreffen sein.

SAGW-News

News ASSH

It's the
humanities,
stupid!

Wie schaffen die Geisteswissenschaften einen ökonomischen Mehrwert?

Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sind oft in der Kultur- und Kreativwirtschaft tätig. Der Kultur- und Kreativwirtschaft werden die Musik-, Film- und Designwirtschaft, das Kunsthandwerk, die Software-/Games-Industrie, der Buch-, Kunst-, Rundfunk-, Architektur-, Werbe- und Pressemarkt sowie die Märkte für darstellende Kunst und Phontechnik zugerechnet. In diesem heterogenen Sektor ist in den letzten Jahren eine hohe Wachstumsdynamik zu beobachten. Er zählt zu den wachstumsstärksten Branchen der Weltwirtschaft (*Creative Economy Report 2013, UNESCO 2013, S.1/Die Kultur- und Kreativwirtschaft in der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfungskette, Fraunhofer 2012, S.1*).

Im Jahre 2011 waren in der Schweiz 10% der Firmen und 5% der Beschäftigten in der Kulturindustrie tätig. Sie erzielten einen Anteil von 3.5% an der Bruttowertschöpfung der schweizerischen Wirtschaft. In urbanen Zentren wie Zürich verdoppelt sich der Anteil der erwerbswirtschaftlich der Kulturindustrie zugeordneten Beschäftigten an der Gesamtwirtschaft und deren Anteil an der Bruttowertschöpfung. Das Beschäftigungsvolumen entspricht jenem der Tourismusbranche und liegt knapp unter jenem der Finanzindustrie (5.9%). (*Weckerle und Page, Creative Economies*)

Kultur- und Kreativwirtschaft und Innovation

Gesamtwirtschaftlich betrachtet von besonderer Bedeutung ist die der Kultur- und Kreativwirtschaft eingeschriebene Innovationsfähigkeit: Neues zu schaffen, Bestehendes anders darzustellen, Tabus zu brechen und Bekanntes in andere Kontexte zu stellen sind die ‚raison d'être‘ der Kreativen. Die Kultur- und Kreativwirtschaft wird als Impulsgeberin für zahlreiche andere Wirtschaftsfelder entdeckt. Sie gilt damit als Vorreiterin neuer Formen und Prozesse der Innovation. Es werden bisher nicht erkannte Bedürfnisse entdeckt und bisweilen neue Bedürfnisse generiert. Dies gewinnt für die Wettbewerbsfähigkeit anderer Branchen zunehmend an Bedeutung (*Fraunhofer 2012, S.3*), besonders bei service- und kundenbezogenen Innovationen. Hier wird möglicherweise ein Wertewandel eingeleitet, der zu einer ressourcenschonenden share und experience economy führt.

NÄCHSTE FRAGE →

← VORHERIGE FRAGE

× ZURÜCK ZUR ÜBERSICHT

Das Beschäftigungsvolumen der Kulturindustrie entspricht jenem der Tourismusbranche und liegt knapp unter jenem der Finanzindustrie (5.9%).

«Soziale Innovationen sind neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere neue Organisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile, die die Richtung des sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken, und die deshalb wert sind nachgeahmt und institutionalisiert zu werden» (Zapf, Über soziale Innovationen. Soziale Welt, 40, (1) 1989, S. 170-183)

Der Einfluss der Geisteswissenschaften auf den Lebens- und Wirtschaftsraum



«It's the humanities, stupid!» – abouthumanities.sagw.ch

(mi/mz) Mit der Website abouthumanities.sagw.ch reagiert die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) auf die Kritik gegenüber den Geisteswissenschaften. 18 Fragen und Antworten machen deutlich, weshalb es die Geisteswissenschaften zur Lösung gesellschaftlicher Probleme ebenso wie zur Stärkung der Wirtschaft braucht.

Spätestens seit der Jahrtausendwende wird die Gesellschaft oft als Wissensgesellschaft bezeichnet, wobei Wissenschaft und Wissen als zentrale Produktionsfaktoren erkannt werden, die massgeblich zu Wertschöpfung, Produktivität, Wirtschaftswachstum und Wohlfahrt beitragen. Entsprechend wird von der Bildung zunehmend erwartet, dass diese sich am aktuellen Bedarf des Arbeitsmarkts orientiert. Dieses instrumentelle Bildungsverständnis hat Defizite und Schwächen, die Lord Dahrendorf in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts wegweisend herausgearbeitet hat. Da die Geisteswissenschaften wie zahlreiche andere universitäre Ausbildungen ihrem Auftrag entsprechend nicht berufsorientiert ausbilden, wird bisweilen übersehen, dass im Studium wie in der Forschung Kompetenzen vermittelt werden, die massgeblich und ganz direkt zur Wertschöpfung und zur Produktivität in der Wirtschaft beitragen.

Unangemessene Kritik

Dass sich dieser Beitrag dem oberflächlichen Blick entzieht, zeigte eine Reihe von politischen Vorstössen im vergangenen Jahr: Wir erinnern an die Forderung nach einem Numerus clausus für die Geisteswissenschaften, die jedoch wenig Unterstützung erhielt und trotzdem in einer fragwürdigen Studie von Stefan Wolter auf ihren Rückhalt in der Gesellschaft untersucht wurde. Im August 2015 rieben wir uns Augen und Ohren, als ein Berner Kantonsparlamentarier tatsächlich forderte, dass Absolventen eines geistes- oder sozialwissenschaftlichen Studiums zukünftig ihre Stipendien zurückzahlen sollten.

Letzteres und die Diffamierung von Christoph Blocher, der Anfang Jahr die Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler als «pseudowissenschaftliche Diktatoren» betitelte, sind nicht besonders besorgniserregend und letztlich bloss Symptome, die auf subtilere Trends hinweisen: Von einem kurzfristigen Denken und einem damit verschränkten eng gefassten Bildungsverständnis befeuert, werden Relevanz und Nutzen der Geisteswissenschaften auch in anderen Ländern in Frage gestellt. Gefährlich und unangemessen ist dies, weil sich damit ein vor rund 20 Jahren formulierter «new utilitarianism» zu einem Zeitpunkt breit durchsetzt, wo die für das gute Funktionieren von Wirtschaft und Gesellschaft institutionelle und kulturelle Ordnung Risse zeigt und die damit verbundenen negativen Folgen auf die Wohlfahrt spürbar werden.

Reaktion

Die Website abouthumanities.sagw.ch zeigt, was die Geisteswissenschaften zur Lösung gesellschaftlicher Probleme wie zum Erfolg in der Wirtschaft beitragen. Dabei werden 18 häufig gestellte (oder zumindest implizierte) Fragen aufgenommen und unter diesem Blickwinkel des geisteswissenschaftlichen Beitrags für eine innovative Wirtschaft, für eine gelingende Demokratie und nicht zuletzt für die grossen gesellschaftlichen Herausforderungen (Stichworte: Migration, demographischer Wandel, irreversible Umweltveränderungen) beantwortet.

Die Website ist adressiert an Wissenschaftsinteressierte, Arbeitgeberinnen, die Politik und eine breite Öffentlichkeit. Verbunden mit guten Wünschen für eine gelingende Session hat die Akademie die Website mit der Verteilung von Glückskeksen aus unserer Küche, die kurze Statements zur Wertschöpfung und Bedeutung der Geisteswissenschaften enthielten, zu Beginn der Frühjahressession im Parlament lanciert.



It's the humanities, stupid!

Für seinen Wahlkampf gegen den damaligen Präsidenten George H. W. Bush hatte Bill Clinton 1992 drei einfache Botschaften gewählt, wobei er dem amtierenden Präsidenten die Botschaft «The economy, stupid!» als prioritäres Politikum um die Ohren haute. Zweifellos ist die Wirtschaft wichtig, doch dürfte ihr Stellenwert in der heutigen Gesellschaft nicht so schnell vergessen gehen. Hingegen führt der an sich unbestrittene gesellschaftliche Nutzen und ökonomische Mehrwert der Wissenschaften in der Regel kurzfristig nicht zu unmittelbar

sichtbaren Produkten. Dies gilt insbesondere für die Geisteswissenschaften – deshalb die wiederkehrende Kritik, deshalb unsere Antworten, deshalb der Fokus auf den direkten und indirekten wirtschaftlichen Nutzen. Wirtschaft und Geisteswissenschaften sind nicht diametral entgegengesetzt. Wirtschaft und Geisteswissenschaften fügen sich in offenen Kontexten zusammen und bilden Synergien. Es geht um den Wirtschaftsraum, der in einem gesellschaftlichen Kontext eingebettet ist. It's about the economy, sure, but it's even more so about humans, and thus **about humanities**, stupid!

Weitere Informationen

- Website: abouthumanities.sagw.ch
- Zur Thematik ist auch eine Publikation erschienen. Weitere Angaben in diesem Bulletin unter «Publikationen».

Nouvelles séries «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»

(ff) Dans la foulée de la série de manifestations «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas», l'ASSH a lancé pour 2016 et 2017 deux nouveaux cycles d'événements sur les thèmes «Prosperité et bien-être» et «Migration et mobilité», qui ont rencontré un beau succès auprès des sociétés membres. Le mois d'avril a vu à la fois la clôture de la première série et l'ouverture de la nouvelle «saison».

Le premier cycle s'est achevé le 12 avril par un événement organisé par la Société suisse de traditions populaires (SSTP) au KultKino Atelier à Bâle sur le thème «Utopie Suisse». La soirée a proposé la projection du film Neuland (Terre inconnue) d'Anna Thommen, ainsi qu'un entretien avec la cinéaste. Le film raconte l'histoire d'un groupe d'adolescents à Bâle qui n'ont pas grandi en Suisse et à qui on veut permettre un nouveau départ dans le pays par le biais d'une classe d'intégration et de choix professionnel. La deuxième saison s'est quant à elle ouverte quatre jours plus tard, le 16 avril dernier, par une manifestation du cycle «Migration» organisée également à Bâle par la société Archéologie suisse (AS) sur le thème «Fremde Knochen in Schweizer Boden». Là, il s'agissait de remettre en question le couple de notions antagonistes du «Suisse depuis toujours» opposé à «l'immigré» et d'explorer les réponses que peuvent donner les différentes disciplines de l'archéologie. Le hasard de la programmation a bien fait les choses et les deux événements se font subtilement écho. Le passage de témoin a bien eu lieu entre les deux saisons, à Bâle, ville où la frontière entre l'ici et l'ailleurs est particulièrement ténue, dans une agglomération rien de moins que tri-nationale.

La première manifestation du cycle «Prosperité et bien-être» est organisée quant à elle par NIKE le 2 mai à la Maison des Générations de Berne, sur le thème des nouveaux espaces d'habitation, oscillant entre densification et conservation.

Les deux nouveaux cycles sont lancés

Les nouvelles thématiques «Prosperité et bien-être» et «Migration et mobilité» de cette deuxième saison ont suscité un bel engouement, avec, respectivement, une douzaine et une quinzaine d'événements prévus, en Suisse romande comme en Suisse alémanique. Jusqu'au printemps 2017, le public pourra ainsi, par exemple, suivre une manifestation sur la dynamique de standardisation des langues africaines à travers la diaspora en Suisse, le 24 juin prochain à l'Université de Bâle, une série de conférences sur l'architecture et le bien-être, en automne à la Bibliothèque Werner Oechslin à Einsiedeln, une manifestation sur l'intégration politique des immigrés en Suisse, le 19 octobre à l'Université de Lucerne, ou encore un événement mêlant les deux thématiques «Intégration, prospérité sociale et justice économique», le 31 octobre à l'Université de Neuchâtel.

19

Plus d'informations

Le **programme complet** des deux nouveaux cycles se trouve sous:
<http://www.lasuissenenexistepas.ch>

Chaque événement fait l'objet d'un compte rendu, publié entre autres sur le site Internet.

Jahresversammlung 2016 im Tessin

20

(mc/bk) Die diesjährige Jahresversammlung der SAGW findet vom 3. bis am 4. Juni in Lugano statt. Im Zentrum stehen das Tessin und die übrige italienischsprachige Schweiz sowie das Engagement der SAGW in der italienischen Schweiz.

Die diesjährige Jahresversammlung ordnet sich thematisch ein in die Veranstaltungsreihe «La Suisse existe, la Suisse n'existe pas» (www.lasuissenexistepas.ch), welche die Vielfalt der Schweiz auf sprachlicher, kultureller, sozialer, politischer und ökonomischer Ebene widerspiegelt. In diesem Rahmen wird der Kanton Tessin als Teil des italienischsprachigen Landesteils der Schweiz, aber auch als eigenständiger politischer Kanton mit all seinen Besonderheiten präsentiert. Es gilt, die Perspektive umzudrehen und für einmal von Süden her, von jenseits des Gotthards, auf die Schweiz zu schauen und sich bewusst zu werden, dass ein Perspektivenwechsel manchmal ganz erfrischend und horizonterweiternd sein kann.

Das Engagement der SAGW

Was tut eigentlich die SAGW für die italienischsprachige Schweiz? Wird sie jenseits der Alpen überhaupt wahrgenommen? An der Präsidentenkonferenz vom 3. Juni werden die Fachgesellschaften Projekte vorstellen und diskutieren, die einen Bezug zum Tessin haben. Vorgängig findet eine Medienkonferenz statt, an welcher die SAGW die Ergebnisse der von ihr in Auftrag gegebenen Studie «Zur Situation des Italienischunterrichts in der deutschen und der französischen Schweiz» vorstellen wird.

Am 4. Juni finden im zweiten, internen Teil der Jahresversammlung wie üblich die Sektionssitzungen und die Delegiertenversammlung statt. Nebst der Ernennung von Ehrenmitgliedern wird der Nachwuchspreis der SAGW verliehen.

Das Tessin und seine Beziehungen

An der öffentlichen Veranstaltung «Das Tessin in seiner Beziehung zur Schweiz und zu Europa» steht zur Diskussion, welche Erwartungen das Tessin an «Bundesbern» und an die übrige Schweiz hat. In fünf thematischen Blöcken zu den Fachgebieten «Wissenschaft», «Sprache und Kultur», «Wirtschaft», «Mobilität und Technologie» sowie «Medizin» referieren Spezialisten für einmal aus der Perspektive des Kantons Tessin und skizzieren dessen Beziehung zur restlichen Schweiz und zu Europa.

Die Experten beschreiben die Herausforderungen eines Grenzkantons, unterstreichen die internationale Ausstrahlung der Università della Svizzera italiana, die Wichtigkeit der Tessiner Wirtschaft für den Kanton und die Schweiz und informieren über die Stellung des Tessiner Gesundheitswesens zwischen Eigenständigkeit und Globalisierung. Brandaktuell werden die Erläuterungen zur Eröffnung des Gotthard-Basistunnels und seiner europäischen Dimension sein.



Programm

21

Freitag, 3. Juni 2016, 16.15–18.25 Uhr – Auditorium USI, Lugano

Moderation: Daria Pezzoli-Olgiasi

Teil I:

Inputreferate zu den thematischen Blöcken

Begrüssung seitens der SAGW

Heinz Gutscher, Präsident SAGW

Wissenschaft

Die Bedeutung der USI und des Wissensplatzes
Tessin für die Schweiz

Piero Martinoli, Präsident USI

Sprache und Kultur

Die «italianità» des Südkantons und
ihre Bedeutung für die Schweiz

Manuele Bertoli, Tessiner Staatsrat

Wirtschaft

Die Tessiner Wirtschaft im schweizerischen Kontext

Luca Albertoni, Direktor Tessiner Handelskammer

Mobilität und Technologie

Die europäische Dimension des Gotthard-
Basistunnels

*Hans-Peter Wessels, Regierungsrat BS, Vorsteher Bau- und
Verkehrsdepartement und Präsident Gotthard-Komitee*

Medizin

Das Tessiner Gesundheitswesen zwischen
Eigenständigkeit und Globalisierung

*Paolo Merlani, Leiter des Departements für Intensivmedizin
des Ente Ospedaliero Cantonale, Ticino*

Teil II:

Podiumsdiskussion mit den Referierenden

Manuele Bertoli, Tessiner Staatsrat

Luca Albertoni, Direktor Tessiner Handelskammer

Piero Martinoli, Präsident USI

*Hans-Peter Wessels, Regierungsrat BS,
Vorsteher Bau- und Verkehrsdepartement und
Präsident Gotthard-Komitee*

*Paolo Merlani, Leiter des Departements für Intensiv-
medizin des Ente Ospedaliero Cantonale, Ticino*

Jahresbericht 2015: Stärkung der Geisteswissenschaften

22

(da) Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften stellte 2015 die Geisteswissenschaften und deren Leistungen für Wirtschaft und Gesellschaft in den Mittelpunkt.

Gestützt auf die Studie zur Förderung der Geisteswissenschaften arbeitete die SAGW Massnahmen für die Förderperiode 2017–2020 aus und stellte mögliche Qualitäts- und Beurteilungskriterien für die geisteswissenschaftlichen Disziplinen sowie Fachbereiche zur Diskussion. Zudem gab sie Empfehlungen zum Lateinobligatorium ab. Die Akademie empfiehlt u.a. die Bereitstellung eines Grundangebots zum Erwerb von Lateinkenntnissen und die Anrechnung von ECTS-Punkten für die jeweiligen Kurse.

Digital Humanities

Digitale Forschungsdaten und Datenbanken sind für die Wissenschaft elementar. Für die Zukunft der Geisteswissenschaften spielen die Digital Humanities und mit ihnen eine international standardisierte technische Infrastruktur eine zentrale Rolle. Mit dem Pilotprojekt «Data and Service Center for the Humanities» (DaSCH) konnte die Akademie die Machbarkeit einer Infrastruktur für die Erhaltung und Verwendung digitaler Forschungsdaten nachweisen. Aufgrund der angespannten finanziellen Situation im Bereich Bildung und Forschung auf Bundesebene stellt die Finanzierung jedoch eine grosse Herausforderung dar.

Kulturelle Vielfalt

Mit der Veranstaltungsreihe «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas» trugen die Mitgliedsgesellschaften zu einer erhöhten Sichtbarkeit der Geistes- und Sozialwissenschaften bei. An den Veranstaltungen standen die Identität und das Selbstverständnis der Schweiz im Mittelpunkt. Aufgezeigt wurde, was die schweizerische Gesellschaft verbindet oder trennt und welche Leitideen den unterschiedlichen Darstellungen unseres Landes zugrunde liegen. Zu einer besseren Wahrnehmung tragen auch die disziplinenübergreifenden Online-Fachportale bei. Die drei bereits erfolgreich eingeführten Fachportale informieren über die Studienangebote in ihrem jeweiligen Bereich, erschliessen relevante Informationsquellen weisen auf Aktualitäten hin und geben Einblicke in die Forschung wie die Praxis der beteiligten Disziplinen.

Jahresbericht 2015

Über die weiteren vielfältigen Aktivitäten der SAGW und ihr erfolgreiches Engagement in den Akademien der Wissenschaften Schweiz lesen Sie im Bericht der Akademie. Gute Lektüre.

Weitere Informationen

Download des Jahresberichts 2015:

<http://www.sagw.ch/jahresbericht>

Eine gedruckte Ausgabe des Jahresberichts 2015 können Sie hier bestellen: sagw@sagw.ch

Aus den Fachportalen – Berufsporträt auf lang-lit.ch

Interview: Annina Niederberger

Das Fachportal der Sprach- und Literaturwissenschaften lang-lit.ch porträtiert in loser Reihenfolge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und fragt nach zu Studium und Beruf. Hier das Interview mit Michele Luigi Badilatti, Mitarbeiter beim Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun.

ANNINA NIEDERBERGER Wie sieht Ihre aktuelle berufliche Tätigkeit aus und was schätzen Sie daran besonders?

MICHELE LUIGI BADILATTI Ich bin als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun (IDRG) in Chur tätig. Das IDRG ist Herausgeber des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG), eines der vier Nationalen Wörterbücher der Schweiz. Als grösstes bündnerromanisches Wörterbuch enthält das DRG den gesamten seit dem 16. Jahrhundert bis heute dokumentierten Wortschatz aller bündnerromanischen Idiome und Dialekte inkl. demjenigen der gesprochenen Sprache. In meiner Funktion als wissenschaftlicher Mitarbeiter lasse ich mich zum Redaktor des DRG ausbilden. Momentan arbeite ich an der Digitalisierung der Sprachfragebogen aus dem frühen 20. Jahrhundert, die die mündlichen Daten für die Wortartikel des DRG liefern. Ich schätze an meiner Tätigkeit ganz besonders, dass sie mir einen tiefen Einblick in die rätoromanische Dialektvielfalt gewährt.

AN Wie sind Sie zu Ihrem heutigen Beruf gekommen?

MLB Im Rahmen meines Masterstudiums absolvierte ich ein zweiwöchiges Praktikum beim IDRG. Nach meinem Masterabschluss sah ich dann ein Stelleninserat des IDRG. Da mir das Praktikum sehr gut gefallen hatte, bewarb ich mich und erhielt schliesslich die Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter.

AN Welche Fächerkombination haben Sie an welcher Uni studiert?

MLB Ich habe an der Universität Zürich folgende Fächer studiert: Bachelor: Anglistik, Rätoromanistik, Allgemeine Sprachwissenschaft; Master: Anglistik und Rätoromanistik.

AN Was hat Sie zu einem Studium der Sprach- und Literaturwissenschaften bewogen?

MLB Die Kombination aus Sprachinteresse und Sprachtalent.

AN Was ist das Wichtigste, das Sie aus Ihrem Studium für Ihre berufliche Tätigkeit mitgenommen haben?

MLB Sprachliche Flexibilität und ein Bewusstsein für unterschiedliche Sprachnormen.

AN Welche Tipps geben Sie angehenden Studierenden der Sprach- und Literaturwissenschaft mit auf den Weg?

MLB Findet heraus, welche Aspekte der Sprach- und Literaturwissenschaft euch besonders faszinieren, und lasst euch von dieser Faszination leiten.

23

Weitere Informationen

Mehr Berufsporträts finden Sie hier: <http://www.lang-lit.ch/de/lang-lit/sprachundliteraturwissenschaften/berufsportraits/>

Zum Interviewpartner

Michele Luigi Badilatti



Michele Luigi Badilatti arbeitet seit 2014 am Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun. Er hat an der Universität Zürich Anglistik, Rätoromanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft studiert.

Nachruf Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Georg Bandi (1920–2016)

Albert Hafner, Universität Bern,
Institut für Archäologische Wissenschaften

24

Der Archäologe Hans-Georg Bandi verstarb am 6. Februar 2016 im 95. Lebensjahr in Bern. Er war von 1950 bis 1985 für die Universität Bern als akademischer Lehrer tätig (1950–1956 als a.o. Professor, ab 1956 als Ordinarius für Urgeschichte und Paläoethnographie) und prägte die moderne bernische Archäologielandschaft nachhaltig.



Hans-Georg Bandi

Hans-Georg Bandi wurde 1950 im Alter von 30 Jahren erster Professor am Seminar für Urgeschichte der Universität Bern. Dieses wurde im gleichen Jahr gegründet, und aus ihm ging 2011 das heutige Institut für Archäologische Wissenschaften hervor. Hans-Georg Bandi wurde gleichzeitig auch zum nebenamtlichen Leiter der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des

Bernischen Historischen Museums ernannt. Neben der akademischen Lehre und der Museumstätigkeit war er bis 1970 zudem für die archäologischen Fundstellen und Ausgrabungen im gesamten Kanton Bern verantwortlich. Eine aus heutiger Sicht unvorstellbare Fülle von Tätigkeiten, die aber auch aufzeigt, unter welch schwierigen Rahmenbedingungen archäologische Forschung und Bodendenkmalpflege in den 1950/1960er-Jahren zu agieren hatte.

Einsatz für die Archäologie

Auf seine Initiative hin wurde 1970 der Archäologische Dienst des Kantons Bern gegründet, eine kantonale Dienststelle, die sich heute in hohem Masse professionell für den Erhalt und die Sicherung der archäologischen Funde und Befunde im Kantonsgebiet einsetzt. Hans-Georg Bandi initiierte die Bundesratsbeschlüsse über die archäologische Betreuung des Nationalstrassenbaus (1961) und der 2. Juragewässerkorrektion (1962). Vor allem der Bundesratsbeschluss vom 13. März 1961 («Archäologie ist Teil der Erstellungskosten einer Autobahn») ermöglichte der schweizerischen Archäologie ab Mitte der

1970er-Jahre eine adäquate Sicherung von Fundstellen, die ansonsten unwiederbringlich zerstört worden wären. Mehrere Generationen von Archäologinnen und Archäologen verdanken dem rund vier Jahrzehnte andauernden Bauboom und der finanziellen Absicherung der Ausgrabungen durch die Eidgenossenschaft Arbeit und wissenschaftliche Karrieren. Fundorte wie Auvernier, Twann, Saint-Blaise und Hauterive in der Westschweiz, aber auch die A1 im Kanton Fribourg oder die A16-Transjurane im Kanton Jura waren herausragende und umfassende archäologische Grossprojekte, die ohne die Weitsicht eines Hans-Georg Bandi vielleicht so nicht zustande gekommen wären.

Einsatz für die wissenschaftliche Community

Er präsidierte in den Jahren 1958–1961 die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, 1963–1964 die Schweizerische Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie, 1968–1975 die Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft, die heutige Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, und war 1986 Mitbegründer der Schweizerisch-Liechtensteinischen Stiftung für archäologische Forschungen im Ausland. 1961/62 war er Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Bern. Er war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und erhielt mehrere Auszeichnungen. 1993 ehrte die Universität Neuenburg ihn mit der Ehrendoktorwürde.

Einsatz für die Arktis

1948 nahm Hans-Georg Bandi zusammen mit Jørgen Meldgaard an der «Dansk Pearyland Ekspedition» teil, die archäologische Ausgrabungen in prähistorischen Inuitsiedlungen im Nordosten Grönlands auf der Claveringinsel durchführten. Die Teilnahme an der Expedition war der Lohn für die Übersetzung des Buchs «Die Eskimos» (1948), die Hans-Georg Bandi für den Altmeister der dänischen Arktisforschung Kaj Birket-Smith ausgeführt hatte. Diese Reise brachte Hans-Georg Bandi in Kontakt

mit der Arktisforschung. In den Jahren 1959, 1962/1963 und 1972–1974 wurde er als Gastprofessor an die Universitäten von Providence und Fairbanks eingeladen und verband diese Aufenthalte mit Feldarbeiten in Alaska. Er führte mehrere grosse Ausgrabungsprojekte in der Schweiz und im Ausland durch: Besonders zu nennen sind die Untersuchungen von neolithischen Seeufersiedlungen am Burgäschisee (zusammen mit Hansjürgen Müller-Beck), der mesolithischen Fundstelle Birmatten, Basisgrotte im Birstal, sowie die Ausgrabungen auf der St.-Lorenz-Insel in der Beringstrasse. Wissenschaftliche Reisen führten ihn in den 1970er-Jahren nach Spanien, Polen und China.

Einsatz für die Gesellschaft

Die Forschungsschwerpunkte von Hans-Georg Bandi lagen im Bereich der paläolithischen und mesolithischen Archäologie und der Archäologie arktischer Eskimo. Er verfasste dazu zahlreiche Schriften, widmete sich aber auch anderen Themen wie der Luftbildarchäologie und produzierte 1954 einen Film anlässlich von 100 Jahren Pfahlbauforschung in der Schweiz. Von 1997 bis 2008 war Hans-Georg Bandi Co-Präsident des Arbeitskreises Gelebte Geschichte, der sich kritisch mit der vom Bundesrat 1996 eingesetzten Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK, sogenannte Bergier-Kommission) auseinandersetzte.

Zum Autor

Alfred Hafner



Prof. Dr. Alfred Hafner studierte Prähistorische Archäologie, Ethnologie und Botanik an den Universitäten Tübingen und Freiburg i. Breisgau. Zwischen 1988 und 2012 war er Leiter von archäologischen Projekten in Seen, Mooren und hochalpinen Eisfundstellen. Er war federführend an der UNESCO-Welterbe-Kandidatur «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen»

beteiligt (2011). Seit August 2012 ist er Ordinarius für Prähistorische Archäologie und Co-Direktor des Instituts für Archäologische Wissenschaften. Er veröffentlichte mehr als 150 Publikationen und hielt zahlreiche Vorträge an internationalen Tagungen. Aktuell beteiligt er sich an mehreren SNF-Forschungsprojekten und ist Herausgeber/Mitherausgeber von internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften.

Schwerpunkte

Projets prioritaires



Qualitäts- und Leistungsbeurteilung in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Prinzipien, Ansätze und Verfahren

(mi) Im kürzlich veröffentlichten Synthesebericht zur Qualitäts- und Leistungsbeurteilung in den Geistes- und Sozialwissenschaften dokumentiert und wertet die SAGW die bisherigen Entwicklungen und Errungenschaften und wagt einen Blick auf die den Geisteswissenschaften eigenen Herausforderungen im aktuellen gesellschaftlichen und hochschulpolitischen Kontext.

Warum ein Synthesebericht, warum jetzt? Es lässt sich feststellen, dass sich der Diskurs um die Qualitäts- und Leistungsbeurteilung über die letzten Jahre stark verändert hat. Liessen sich in den 1990er-Jahren in der Gangart der Hochschulsteuerung noch deutlich die Merkmale des New Public Managements erkennen, gelten Prinzipien der Rechenschaftslegung im Gegenzug zur zugestandenen Autonomie zwar nach wie vor stark, doch musste man feststellen, dass bibliometrische Verfahren in vielerlei Aspekten rasch an Grenzen stossen. Aktuell scheint zumindest im Schweizer Kontext der Konsens gegeben zu sein, dass generische Indikatoren wenig über die wissenschaftliche Qualität in Forschung, Lehre, Nachwuchsförderung und Wissenschaftstransfer aussagen. Dies wird etwa durch die SUK-Programme, lanciert von der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten, deutlich. Bereits das erste Projekt «Mesurer la performance de la recherche en sciences humaines et sociales 2008–2011» differenzierte bei der Erarbeitung von Instrumenten zwischen verschiedenen Fachbereichen. Das Nachfolgeprojekt «Performances de la recherche en sciences humaines et sociales» stärkt diesen disziplinspezifischen Zugang noch deutlicher. Die Idee der Vermessung ist, etwas verkürzt formuliert, einer Idee der Selbstvergewisserung gewichen, man spricht von Evaluation oder Beurteilung und vom disziplinspezifischen Qualitätsverständnis. Mit der 2013 veröffentlichten Schrift des SWIR «Leistungsmessung und Qualitätssicherung in der Wissenschaft. Zielgerichteter und vernünftiger Einsatz von Leistungsmessung und Evaluation in der Wissen-

schaft – zehn Thesen» wird ganz explizit für einen vernünftigen Einsatz von Evaluationsprozessen plädiert.

Hintergrund und Ausblick

Der erste Teil des Berichts beginnt mit einem kurzen Rückblick auf die 1990er-Jahre, in denen das New Public Management den Paradigmenwechsel «Input is out, output is in» auf der Ebene der Hochschulpolitik begründete. Mit diesem Blick auf die vergangenen zwei Jahrzehnte werden auch die SAGW-Aktivitäten im Themenbereich angesprochen, die in verschiedenen Tagungsakten und einem Sonderbulletin umfassend dokumentiert sind. Im Anschluss wird die 2012 vorgenommene Positionierung der SAGW in den Empfehlungen «Für eine Erneuerung der Geisteswissenschaften» in ihrem Kontext diskutiert. Dies geschieht unter Einbezug von sachdienlichen Hintergrundinformationen, seien dies für die Geisteswissenschaften relevante Ansätze und Erkenntnisse der Evaluationsforschung, oder aber Bezüge zu anderen wissenschaftspolitischen Institutionen, welche die SAGW-Position stärken, illustrieren oder unterstreichen. In der abschliessenden Diskussion werden schliesslich die strategische Bedeutung sowie die Chancen und Potenziale einer vernünftigen Evaluationspraxis für die Stärkung der Geisteswissenschaften angesprochen, wobei der Blick auf die den Geisteswissenschaften eigenen Herausforderungen im aktuellen gesellschaftlichen und hochschulpolitischen Kontext geöffnet wird.

In der Überzeugung, dass der wissenschaftliche Alltag mit permanentem Beurteilen einhergeht, stellt sich in erster Linie die Aufgabe der Transparenz und der Systematik. Damit sollte prinzipiell einsichtig sein, dass sich die Fachkreise an einer kritisch-konstruktiven Debatte beteiligen sollen, um die Deutungshoheit über ihr eigenes Tun und ihre Qualitätsdefinition zu wahren. Der zweite Teil des Berichts bildet daher die Positionsbezüge derjenigen SAGW-Fachgesellschaften ab, die sich offiziell zur Leistungsbeurteilung in ihrer Disziplin oder im Fach-

bereich geäussert haben und deren Engagement wir an dieser Stelle gerne verdanken. Sie plädieren für *kontextbezogene, fachbereichsspezifische Ansätze*, bei denen Expertinnen und Experten des spezifischen Forschungsbereichs evaluieren, wobei die bekannten Top-down-Methoden durch Bottom-up-Ansätze zu ergänzen sind. Die aus den Arbeiten der Fachgesellschaften resultierten Voten und Erkenntnisse können als eine Ergänzungen zu den ebenfalls stark bottom-up geprägten Projekten des SUK-Programms betrachtet werden, sind jedoch als Positionsbezüge nicht mit der Erarbeitung möglicher Instrumente gleichzustellen.

Ein Zwischenbericht – es geht weiter!

Der Nährboden für eine grundlegende Diskussion des «Was» (die Leistungsart oder die Leistungsdimension) und des «Wie» (welche Kriterien, welche Verfahren sind geeignet) der Evaluation scheint derzeit gegeben zu sein, ist man sich doch der Grenzen von etablierten Evaluationspraxen bewusst. Dies wird auch mit der COST-Aktion «European Network for Research Evaluation in the Social Sciences and the Humanities» deutlich, an der die

Schweiz beteiligt ist. Die Heterogenität des geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsoutputs und der Publikationskanäle erschweren die Sichtbarkeit des wissenschaftlichen Impacts dieser Disziplinen und Fachbereiche. In diesem internationalen Kooperationsprojekt sollen unterschiedliche Forschungsstränge der Forschungsevaluation aus verschiedenen europäischen Ländern vereint werden, um mit verbesserten Evaluationsverfahren und -methoden der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsvielfalt mit dem Ziel gerecht zu werden, die gesellschaftliche Relevanz besser auszuweisen, die Forschungsagenden sinnvoll an die gegebenen Umstände im hochschulpolitischen Kontext anzupassen und Fragmentierungen zu verhindern.¹ Zunächst gilt jedoch unsere Aufmerksamkeit dem Abschluss des SUK-Programms «Performances de la Recherche en Sciences humaines et sociales»: Gegen Ende Jahr wartet eine Veranstaltung, die Publikation der Ergebnisse dürfte folgen. Das ist gut so, denn damit könnten die Stellungnahmen der Fachgesellschaften auch eine Plattform erhalten, die ihnen gebührt.

¹ http://www.cost.eu/COST_Actions/ca/CA15137

«La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»

Tagungsberichte von Luzia Budmiger

«Woher kommst du?»

(«Welche Schweiz erleben Sie?»: Perspektiven von MigrantInnen und Second@s, 21. Oktober 2015, Volkshaus Zürich)

Aus der Sicht unterschiedlicher geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen wurden die Schweiz und das Schweizerische im Rahmen der Veranstaltungsreihe «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas» bisher diskutiert. Einen Perspektivenwechsel der anderen Art nahm die von fünf Fachgesellschaften gemeinsam organisierte Veranstaltung im Zürcher Volkshaus vor. In einer umsichtig moderierten Diskussion gab sie jenen Schweizerinnen und Schweizern das Wort, die in erster oder zweiter Generation hier leben.

Wie wird die Schweiz von denen wahrgenommen, die in erster oder zweiter Generation hier leben; von denen, für welche die scheinbar einfache Frage: «Woher kommst du?» einem Anzug gleicht, in den man nicht passt – den man allerdings immer wieder anprobieren und tragen muss? Auf der Suche nach Antworten hierauf setzte die von der Schweizerischen Asiengesellschaft (SAG), der Schweizerischen Gesellschaft mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), der Schweizerischen Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft (SThG) und der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft (SEG) durchgeführte Veranstaltung die Lebenswelten von fünf geladenen Gästen in den Vordergrund. Moderiert wurde die Runde von Rohit Jain, Sozialanthropologe mit Forschungsschwerpunkt unter anderem in Identitätsfragen von Inderinnen und Indern der zweiten Generation in der Schweiz.

Eine Öffentlichkeit für (scheinbar) individuelle Lebenswelten

Der Abend stand nicht im Zeichen der Wortneuschöpfungen und der Verhandlung politisch korrekter Bezeichnungen. Nur am Rande wurden Begriffe wie «Migrationshin-

tergrund», «Integration» und «Secondo» problematisiert. Souverän navigierte Jain an möglichen Begriffskämpfen vorbei, hin zu den individuellen Geschichten und Lebenswelten – in denen sich doch Parallelen erkennen lassen.

Geschichten, die vom Prozess erzählen, eigene Strategien im Umgang mit dem Ausgeschlossen sein zu entwickeln – bei der Studentin Migmar führte dieser beispielsweise dazu, sich politisch für den Tibet zu engagieren. Geschichten von verblüffenden Vorurteilen – Wie kann es sein, dass er und all seine befreundeten Imame nach Ansicht vieler Schweizer «gar nicht wie ein Imam aussehen»? , fragt Muris – oder Geschichten von religiösen Kontexten als Orten, an denen sich die Mehrfachzugehörigkeit auf einmal nicht anstrengend, sondern gut anfühlt.

Wie Schweizer Bilder das Bild der Schweiz im Ausland formen

(«Die Schweiz existiert, ich bin ihr begegnet» II: Die Schaffung eines einheitlichen Bildes der Schweiz im Ausland/ Gebäude und Kunstsammlungen, 4. November 2015, Bern)

Wenn es darum geht, im Ausland ein Bild der Schweiz zu vermitteln, spielen Kunst und Kultur eine wichtige Rolle.

An der Veranstaltung der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), der Nationalen Informationsstelle zum Kulturerbe (NIKE) und der Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker der Schweiz (VKKS) berichteten Andreas Münch, Leiter der Kunstsammlungen des Bundes, und Jean-Philippe Jutzi, Kulturattaché der Schweizer Botschaft in Paris, von ihrer Arbeit. Ein Einblick in die Fragen und Antworten des Abends.

Was hat die Gottfried Keller-Stiftung mit Gottfried Keller zu tun? Sehr wenig. Dafür sehr viel mit einer Liebestragödie von Weltformat.

Lydia Welte-Escher, Tochter des Industriemagnaten Alfred Escher und Gattin des Bundesratssohns Friedrich Welte, vermachte 1890 ihr gesamtes Vermögen dem Bund. Mit der Schenkung verbunden war der Auftrag, Schweizer Kunst für Schweizer Museen anzukaufen. Als Lydia die Stiftung nach ihrem Geliebten Karl Stauffer benennen wollte, einem Schweizer Maler und Bildhauer, intervenierte die Familie und schlug einen Freund der Familie als Namensvetter vor, den Schriftsteller Gottfried Keller. Die Familie setzte sich durch, Lydia nahm sich kurz nach dem Zustandekommen der Stiftung das Leben. Geblieben ist die vielleicht bedeutendste Stiftung zum Erwerb von Schweizer Kunst auf dem nationalen und dem internationalen Markt und eine Sammlung von rund 600 Werken. Zusammen mit der Bundeskunstsammlung wird diese seit 2012 unter der Bezeichnung «Kunstsammlungen des Bundes» von der Eidgenossenschaft verwaltet.

Weshalb dominiert in der Bundeskunstsammlung die sogenannte «Flachware»? Weil Malereien, Zeichnungen, Fotografien und Druckgrafiken besser in eine Amtsstube passen als eine Performance oder eine raumgreifende Installation.

Seit ihren Anfängen in den 1880er-Jahren verstand sich die Bundeskunstsammlung als Fördermittel für Kunstschaffende. Der Ankauf von Werken wurde als schlüssige Form hierzu erachtet. Im Zuge der sich aufbauenden Bundesverwaltung setzte man den Fokus dabei auf «flache Kunst», die sich zur Ausschmückung der Amtsräume eignete. Diese Entstehungsbedingungen prägen das Profil der Sammlung bis heute. Immaterielle oder materiell sperrige Werke werden nur auf ausdrücklichen Wunsch seitens eines Museums angekauft.

Weshalb sind die Werke der Bundeskunstsammlung nicht in einem Museum versammelt? Das werden sie sehr bald sein – zumindest virtuell.

Von den rund 21 000 Werken der Bundeskunstsammlung lagern zirka 10 000 im Depot, die übrigen befinden sich als Dauerleihgaben in Schweizer Museen sowie in Gebäuden der Bundesverwaltung im In- und Ausland. Diese dezentrale Aufbewahrung trägt wesentlich zum geringen Bekanntheitsgrad der Sammlung in der Bevölkerung bei. Darüber hinaus bringt sie für viele Werke manch strapaziöse Reise mit sich. Würde man die Sammlung also nicht besser in ein neu zu gründendes «Schweizer Nationalmuseum» stecken? Ja und Nein.

Die wertvollsten Exemplare der Bundeskunstsammlung sind bereits jetzt in Museen platziert und somit öffentlich zugänglich. Für die Gründung eines Nationalmuseums müssten sie aus ihrem Kontext gerissen werden. Zudem ist die Schweizer Museumslandschaft bereits gut bestückt. Die Werke im Ausland wiederum könnten ihre Funktion als Vermittlerinnen zwischen den Kulturen nicht mehr erfüllen. Mehr Öffentlichkeit für die Sammlung wäre nichtsdestotrotz wünschenswert. In der Kulturbotschaft für die Jahre 2016–2020 ist deshalb festgehalten, dass die Werke online über eine «virtuelle Nationalgalerie» zugänglich gemacht werden sollen.

Welche Instrumente hat der Bund, um im Ausland mittels Kultur ein Bild der Schweiz zu vermitteln? Neben den «Kunstsammlungen des Bundes», die dem Bundesamt für Kultur angehören, sind zum einen die Pro Helvetia, zum anderen die Schweizer Botschaften mit dieser Aufgabe betraut.

Die nationale Stiftung Pro Helvetia fördert das künstlerische Schaffen aus der Schweiz mit Blick auf nationale wie internationale Ausstrahlung. Sie unterhält acht sogenannte «Aussenstellen», darunter das «Centre Culturel Suisse» in Paris, das «Istituto Svizzero» in Rom oder etwa das Verbindungsbüro in Johannesburg. Die Botschaften hingegen betreiben nicht Kulturförderung, sondern Kulturdiplomatie. Mittels Kunst und Kultur werden Beziehungen gepflegt und bilaterale Prozesse ins Rollen gebracht. In rund einem Dutzend Ländern gibt es die eigens hierfür geschaffene Vollzeitstelle des Kulturattachés.

Zur Autorin

Luzia Budmiger



Luzia Budmiger (1985) hat nach einem Bachelor an der Zürcher Hochschule der Künste an der Universität Bern Philosophie und Kunstgeschichte studiert. Im Auftrag der SAGW berichtet sie über alle Veranstaltungen der Reihe «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas».

Vivre ensemble – Les bénéfices de l’engagement intergénérationnel

(lb) Prendre en compte les besoins de plusieurs générations afin de garantir un «vivre ensemble» paisible est un grand défi pour les communes et les villes. Souvent, les idées et projets intergénérationnels favorisant le «vivre ensemble» sont lancés par la société civile. Comment réussir une coopération équitable et efficace entre société civile et secteur public?

Les changements démographiques confrontent les communes et les villes à d’importants questionnements concernant le «vivre ensemble» en société. Comment et avec quelles mesures participatives ce «vivre ensemble» peut-il être conçu dans les quartiers et communes? Quelles sont les nouvelles formes d’habitat respectant les besoins de toutes les générations? Quels sont les modèles d’aide de voisinage portés par la société civile? Comment l’intégration de certains groupes sociaux à risque d’isolation sociale peut-elle être favorisée de manière innovante? Face à ces défis, des projets visant à promouvoir l’interaction entre les différentes générations peuvent constituer des approches intéressantes. Souvent, ces projets intergénérationnels sont lancés par la société civile. Toutefois, certaines communes s’engagent également dans la mise en œuvre de tels projets. La question des conditions cadres se pose alors: quelles sont les conditions permettant d’exploiter ce potentiel considérable?

Exposition de posters

A l’aide d’exemples de projets actuels en Suisse, la diversité de projets intergénérationnels tentant de donner réponse aux exigences du «vivre ensemble» en commune sera démontrée. C’est ainsi que le colloque veut offrir, par une exposition de posters, une vue d’ensemble des «best practices» ainsi que des suggestions pour une collaboration entre société civile et secteur public qui soit fructueuse. Les projets présentés lors de l’exposition de posters ainsi que dans les workshops sont actifs dans quatre domaines: «participation sociétale», «nouvelles formes d’habitat», «aide de voisinage» et «intégration sociale».

31

Plus d’informations

Vivre ensemble – Les bénéfices de l’engagement intergénérationnel de la société civile pour les communes et les villes

14 septembre 2016, 9 h 15–16 h 40, Université de Fribourg, Pérolles II

Un colloque de l’ASSH, du pourcent culturel MIGROS et de la Société suisse d’utilité publique, avec le soutien de l’Union des villes suisses, l’Association des Communes Suisses et la Conférence tripartite sur les agglomérations.

Dossier

Das Tessin und seine Beziehungen zur Schweiz und zu Europa



Das Tessin und seine Beziehungen zur Schweiz und zu Europa

(bk) *Gehört das Tessin zur Schweiz? Ja, sicher! Aber verbindet man auch noch etwas anderes mit dem Tessin ausser Wärme, Ferien und Staus vor dem Gotthard? Zeitgleich mit der Gotthard-Basistunnel-Eröffnung stellt die SAGW an ihrer Jahresversammlung in Lugano die Beziehung des Tessins zur Schweiz und zu Europa zur Diskussion. Grund genug, in diesem Dossier für einmal das Tessin ins Zentrum zu stellen.*

Das Tessin ist beliebt; Feriendestination der Schweiz, Ausgangspunkt für Reisen in den Süden, aber bei den hitzigen Diskussionen um den Fremdsprachenerwerb oder in wirtschaftlichen Belangen scheint kaum jemand an die Südschweiz zu denken. Wie sieht der Wirtschaftsraum Tessin aus? Wie steht es um die Wissenschaft und Forschung im Süden der Schweiz? Wird das Italienisch in der Schweiz genügend kultiviert?

Die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Dossiers geben Einblicke in den Kanton jenseits der Alpen und räumen auf mit Vorurteilen. So ist der Tourismus nicht etwa der stärkste Wirtschaftszweig des Tessins, sondern die Industrie. Und Handelspartner des Tessins ist zwar auch Italien, aber bei weitem nicht nur. Auch wissenschaftlich hat das Tessin einiges zu bieten. Michael Hengartner, Präsident von swissuniversities, lobt die Tessiner Hochschullandschaft und ihre Innovationsfreudigkeit. Die dritte Landessprache schliesslich wird nicht nur in der italienischsprachigen Schweiz gesprochen. 8,4% der Schweizer Bevölkerung geben Italienisch als Hauptsprache an, aber mehr als die Hälfte davon leben ausserhalb der italienischsprachigen Schweiz. Die SAGW hat eine Studie «Zur Situation des Italienischunterrichts in der deutschen und der französischen Schweiz» in Auftrag gegeben, welche an der Jahresversammlung vom 3./4. Juni in Lugano vorgestellt wird.

Dossier Das Tessin und seine Beziehungen zur Schweiz und zu Europa

33

- 33** Das Tessin und seine Beziehungen zur Schweiz und zu Europa
- 34** Sprachen und Kulturen im Tessin
- 35** Das Tessin – Geschichte, Kultur und Wirtschaft
- 38** La culture et les particularités du Tessin
Manuele Bertoli
- 40** Italienisch als Schweizer Nationalsprache
Sabine Christopher, Bruno Moretti
- 45** L'USI dans le paysage scientifique et culturel suisse. *Piero Martinoli*
- 47** La Haute école spécialisée au Tessin
Franco Gervasoni
- 50** Zur Bedeutung des Tessins für den Wissensplatz Schweiz. *Michael Hengartner*
- 52** Wirtschaftsraum Tessin. *Luca Albertoni*
- 54** L'économie tessinoise n'a pas à rougir
Cristina Gaggini
- 56** Arrivano i nostri. *Paolo Bernasconi*
- 58** Le Tessin et les Alpes: un dialogue inquiet
Luigi Lorenzetti
- 60** Le système de santé au Tessin. *Paolo Beltraminelli*

Sprachen und Kulturen im Tessin

34

(mc) Sprachen und Kulturen, darunter die Mehrsprachigkeit und die Landessprachen, sind ein Schwerpunkt der SAGW. Während im letzten Jahr Argumente zur Debatte um den schulischen Fremdsprachenunterricht in der Schweiz im Zentrum standen, liegt der Fokus dieses Jahr auf der italienischen Sprache und der Frage nach dem Engagement der SAGW in der italienischsprachigen Schweiz.

Bei der Debatte um den schulischen Fremdsprachenunterricht ging es in der deutschen und der französischen Schweiz um die Sprachen Deutsch, Französisch und Englisch, nicht jedoch ums Italienische. Auch im Streit um die zweite Fremdsprache in der Primarschule ging es praktisch nie um die dritte Landessprache, das Italienische. Nun hat die SAGW eine explorative Studie in Auftrag gegeben, mittels deren das Lehrangebot der öffentlichen Schulen (Sekundarstufe I) von Italienisch in der Schweiz aufgezeigt werden soll. Die Resultate dieser Studie sollen anlässlich der Jahresversammlung vom 3. und 4. Juni 2016 in Lugano vorgestellt werden.

Die italienische Schweiz und ihre Besonderheiten

Die italienischsprachige Schweiz, zu der auch das Tessin gehört, unterscheidet sich nicht nur durch die italienische Sprache vom Rest der Schweiz. Besonders beim Tessin, dem einzig ganz italienischsprachigen Kanton, wird deutlich, dass er sich nicht nur durch seine Lage jenseits der Alpen, sondern auch in Bezug auf seine politische und wirtschaftliche Situation von der restlichen Schweiz unterscheidet. Es ist eine historische Tatsache, dass die Situation zwischen Bund und Kanton Tessin mal mehr, mal weniger angespannt war und ist. Im 19. Jahrhundert waren es der gleichzeitig ablaufende Aufbau von Staatsstrukturen im Tessin und die Umwandlung des eidgenössischen Staatenbundes in einen modernen Nationalstaat, was zu Konflikten führte. Die eher zurückhaltende Einstellung der Tessiner gegenüber nationalen Vereinheitlichungs- und Zentralisierungsbestrebungen

führte (teilweise bis heute) zum Vorurteil, das Tessin stelle die lokalen Interessen über diejenigen des Staates.

Die Beziehungen des Tessins zur restlichen Schweiz und zu Europa stehen im Fokus der öffentlichen Veranstaltung der Jahresversammlung der SAGW.

Die SAGW und die italienischsprachige Schweiz

Die SAGW hat sich 1996 aufgrund eines Bundesmandats verpflichtet, die wissenschaftliche Begleitung der Nationalen Wörterbücher (NWB) zu übernehmen. Das «Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana» (VSI) mit Sitz im «Centro di dialettologia e di etnografia» (CDE) in Bellinzona dokumentiert, konserviert und analysiert das dialektale und kulturelle Erbe der italienischsprachigen Schweiz. Die von Roland Hochstrasser verfasste und von der SAGW 2015 herausgegebene Publikation «La gestione e la diffusione del patrimonio iconografico del Centro di dialettologia e di etnografia di Bellinzona» erläutert die institutionelle Entwicklung des CDE, zeichnet die Wege der Digitalisierung von dessen Beständen auf und präsentiert der Leserschaft dessen ikonographisches Erbe. Die 2012 herausgegebene SAGW-Publikation «I segni dell'altro – Interferenze, prestiti e calchi nei dialetti della Svizzera italiana» wurde von Franco Lurà, Chefredaktor des VSI, und Dario Petrini, Redaktor beim VSI, verfasst. Anhand der Analyse von Namen, Ausdrücken, Dialogen und Gedichten, beschreiben die Autoren die Einflüsse anderer Sprachen und Kulturen auf die lokalen Dialekte und erklären so die vielfältige dialektale Situation der italienischen Schweiz.

Im Vorfeld der Präsidentenkonferenz findet an der Jahresversammlung der SAGW eine Poster-Präsentation statt, anlässlich deren die Unternehmen und Mitgliedsgesellschaften der SAGW Projekte vorstellen, welche einen Bezug zur italienischsprachigen Schweiz haben. Diese Poster-Präsentation soll aufzeigen, welche Verbindungen zwischen der SAGW und der italienischen Schweiz bestehen.

Das Tessin – Geschichte, Kultur und Wirtschaft

(mc) Charakteristisch und prägend für den Kanton Tessin und seine Bewohner war und ist die Zweiteilung zwischen Nord (Sopraceneri) und Süd (Sottoceneri), die sich in sprachlicher, kultureller und architektonischer Hinsicht widerspiegelt und auch im heutigen Alltag noch lebendig ist.

Das Tessin, der einzige Kanton, der sich vollständig südlich der Alpen befindet, wird durch den zentralen Alpenhauptkamm von der übrigen Schweiz getrennt und erstreckt sich über rund 100 km von den Alpen bis an den Rand der Poebene. Die zwei geographischen Hauptregionen, das alpine Sopraceneri (mit dem Fluss Tessin, der dem Kanton den Namen gibt) und das Voralpengebiet Sottoceneri, werden durch den Monte Ceneri getrennt. Das Tessin profitiert durch seine Lage im Schutze der Alpen von einem insubrischen Klima, welches sich durch milde Winter, mit teilweise ausgiebigen Schneefällen, und mediterrane Sommer auszeichnet.

Geschichte

Vor dem Tunnelbau waren Handelswege und -routen die verbindenden Elemente. So finden sich beispielsweise am Nord- und Südfuss des Gotthardmassivs sprachliche Ausdrücke und Wörter, die aus dem Schweizerdeutschen bzw. aus den Tessiner Dialekten übernommen wurden und einen gegenseitigen Kontakt belegen. Die Verkehrswege, der Handel und die Emigration haben zudem dazu geführt, dass viele Neuerungen im technischen Bereich, aber auch bisher unbekannte Produkte für den täglichen Gebrauch und zum Essen, den Alpenraum und die Täler vor den Ebenen erreichten. Auch waren die Bewohner der alpinen Gebiete, entgegen allgemeiner Annahme, weder ärmer noch waren sie weniger alphabetisiert als die Bewohner der Ebenen. Mitte des 19. Jh. zwangen allerdings fehlende Ressourcen Teile der Bevölkerung zur Auswanderung, was zu einer Entvölkerung der Täler des Sopraceneri, vor allem des Maggia- und des Verzascatals, führte. Während bei früheren Auswanderungen viele nach

einiger Zeit zurückkehrten und sich mit dem in der Fremde verdienten Geld in ihren Heimatdörfern grosse Palazzi errichteten, war die Massenmigration nach Übersee (Australien, Nord- und Südamerika, Nordafrika) vor allem ab der Hälfte des 19. Jh. und bis zum 2. Weltkrieg endgültig.

Wirtschaft

Der Tourismus hat seit jeher für den Kanton Tessin eine grosse Bedeutung und sein Anteil an der Volkswirtschaft liegt deutlich über dem Schweizer Durchschnitt¹. Die vier Tourismusregionen des Tessins zeigen dabei ein unterschiedliches Bild in Bezug auf den Tourismus und auf den Gästetyp: Für die Region Lago Maggiore e Valli ist der Tourismus mit Abstand am wichtigsten für die Wirtschaft, wobei sich hier mehrheitlich Freizeitgäste aufhalten. Am Lago di Lugano ist auch der Geschäftstourismus verbreitet. In der Region Bellinzona e Alto Ticino sind der Binnen- und der Transittourismus vorherrschend. Im Mendrisiotto ist vor allem der Einkaufstourismus anzutreffen, der durch die Zentren Fox Town und Serfontana ausgelöst wird. Im Vergleich zum Dienstleistungssektor ist die Landwirtschaft im Tessin von geringer Bedeutung. Auffällig ist auch, dass im Tessin die arbeitsplatzmässig bedeutendsten Bereiche Industrie/Bergbau, Gesundheits- und Sozialwesen und Unternehmensdienstleistungen unterdurchschnittlich vertreten sind².

Bezeichnend für den dynamischen und modernen Kanton Tessin ist die Förderung des nachhaltigen Tourismus durch die geplante Gründung zweier neuer Nationalparks (Parco Nazionale del Locarnese sowie Parc Adula, gemeinsam mit dem Kanton Graubünden). Zudem gibt es zwei UNESCO-Welterbestätten, die Burgen Bellinzona und den Monte San Giorgio, die weltweit bedeutendste Fundstätte für marine Fossilien aus der Mitteltrias (245 bis 230 Mio. Jahre).

Trotz seiner, topographisch bedingten, isolierten Lage in Bezug auf die übrige Schweiz hat das Tessin eine wichtige Bedeutung für die Schweizer Wirtschaft und den Finanzplatz Schweiz, gleichzeitig jedoch auch für den

¹ Die ökonomischen Wirkungen des Tourismus im Kanton Tessin.

Studie angefertigt von Rütter Soceco, sozioökonomische Forschung und Beratung, Rüschlikon / Tiresia, economia, statistica, data-mining, Savosa / Line@soft, web and software solutions, Riva San Vitale. Dezember, 2014.

² Analyse der Entwicklungspotenziale – Eckpunkte einer Strategie zur Ausschöpfung der Potenziale. Bericht im Auftrag der Divisione dell'economia im Finanz- und Wirtschaftsdepartement des Kantons Tessin. BHP Hanser und Partner AG, Juni 2011.

Wirtschafts- und Metropolitanraum Lombardei. Die geographisch und historisch bedingte Nähe zu Italien und die mit der Apenninhalbinsel gemeinsame *italianità* prädestiniert das Tessin, als wirtschaftlicher, diplomatischer und politischer Brückenbauer zwischen der Schweiz und Italien zu fungieren.

Arbeitsmarkt

Die bedeutende Einwanderung von Italienern in die Schweiz und gegenseitige Investitionen führten nach dem Krieg zu wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bindungen zwischen den beiden Ländern. Aufgrund der guten wirtschaftlichen Situation in der Schweiz sowie der Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation Italiens arbeiteten seit Beginn des letzten Jahrhunderts italienische Tagelöhner auf den Feldern und Arbeiter in den Tessiner Textilfabriken und Speditionsfirmen. Heute sind die *frontalieri* in praktisch allen Tessiner Wirtschaftszweigen vertreten – dies führt zu einer zunehmenden Konkurrenz für die Einheimischen. Die Frankenstärke und die Verschlechterung des Arbeitsmarktes in Norditalien hat das Tessin für *frontalieri* noch attraktiver gemacht. Besonders betroffen vom Entscheid der Nationalbank sind die Exportindustrie, der Einzelhandel sowie der Tourismus. Besonders Jugendliche und ältere Personen haben auf dem wettbewerbsorientierten Arbeitsmarkt mehr Schwierigkeiten, sich zu integrieren. Verschiedene administrative Voraussetzungen im Binnenmarkt Italien erschweren die Aufnahme von wirtschaftlichen Tätigkeiten in Italien durch Schweizer Unternehmer. Im Gegensatz dazu weist die Schweiz relativ geringe administrative Hürden für italienische Unternehmen auf. Dadurch verschärft sich die Konkurrenz einseitig im Tessin. Das durch die erhöhte Mobilität, die grosse Zahl der Grenzgänger sowie die mangelnde Koordination von Siedlungsentwicklung und Verkehr ausgelöste erhöhte Verkehrsaufkommen vor allem im Südtessin und im Raum Bellinzona-Locarno belastet den Lebens- und Wirtschaftsraum stark. Zur Förderung der grenzübergreifenden Zu-

sammenarbeit gründeten Behörden und Private 1995 die *Regio Insubrica*, eine Arbeitsgemeinschaft bestehend aus dem Kanton Tessin und einzelnen italienischen Provinzen.

Finanzplatz

Die Brückenfunktion des Tessins zwischen Zürich und Mailand ergibt sich aus seiner Lage zwischen den beiden Orten und auch durch den Zufluss italienischer Gelder. Lugano hat sich zum stärksten Finanz- und Wirtschaftsplatz des Tessins entwickelt und wird auch als der Wirtschaftsmotor des Kantons bezeichnet: 25% des kantonalen BIPs werden dort erarbeitet und die Region weist 47% der Beschäftigten auf. Das *Mendrisiotto* folgt mit 19% des BIPs und 20% der Beschäftigung auf dem zweiten Platz, vor Bellinzona und dem *Alto Ticino* mit 18% der Beschäftigten und am BIP. Die Region des *Lago Maggiore e Valli* weist den geringsten Anteil mit 15% des BIPs und 16% an Beschäftigung auf.

Die Italiener sind aus geographischen und kulturellen Gründen eine wichtige Klientel für die im Tessin ansässigen Banken. Die drei Steueramnestien der italienischen Regierung wurden als Angriff auf den Finanzplatz Lugano interpretiert und haben dazu geführt, dass sich das *Private Banking* mit italienischen Kunden in einer schwierigen Situation befindet. Weiter an Bedeutung gewinnt derweil der Rohstoffmarkt, bei dem Lugano hinter Zug und Genf an dritter Stelle steht.

Verkehr

Dank seiner Lage im Herzen von Europa nimmt das Tessin auch in Bezug auf die europäische Nord-Süd-Verkehrsachse eine wichtige Stellung ein. Die Siedlungsstruktur des Kantons Tessin zu Beginn des 21. Jh. unterscheidet sich grundlegend von derjenigen der vorindustriellen Zeit, in der eine ländlich geprägte Bevölkerung aus wirtschaftlicher Notwendigkeit über das ganze Gebiet zerstreut wohnte. Um die Mitte des 20. Jh. setzte die Verstädterung ein. Sie ging mit einer Entvölkerung der Täler und in

den letzten Jahrzehnten mit einer Agglomerationsbildung einher. Nach 1950 veränderten der Wirtschaftsaufschwung und das Bevölkerungswachstum das Landschaftsbild des Tessins nachhaltig. Der Ausbau der Infrastruktur, der Strassen und Schienen hat das Tessin stark verändert, und heute stellt auch hier die gewachsene Mobilität eine Herausforderung dar. In der 2. Hälfte des 19. Jh. schürte das Aufkommen der Eisenbahnen die Hoffnung auf einen Industrialisierungsschub und die Gotthardstrecke, mit dem 1882 erbauten Gotthardtunnel, wurde um die Linien nach Locarno und Luino erweitert. Die gleichzeitig entstandenen Regionalbahnen wurden grösstenteils zwischen 1965 und 1973 wieder aufgegeben, da der Strassenverkehr in der 2. Hälfte des 20. Jh. die Eisenbahn in den Hintergrund drängte. Die kantonale Politik richtete sich darauf aus, möglichst viel Verkehr durch das Tessin zu leiten, und der Bau der Autobahn ab 1968 führte zur Entstehung von Gewerbebezonen und Handelszentren. Im Hinblick auf die Eröffnung des Gotthard-Basistunnels im Juni 2016 erlebt das Tessin grosse städtebauliche Veränderungen. Der mit 57,1 km längste Tunnel der Welt ist das Herzstück der Alpentransit-Linie. Für den für die europäische Wirtschaft zentralen Korridor Genua-Rotterdam/Antwerpen stellt die Alpentransit-Linie eine wichtige Verkehrsachse dar. Die neue Eisenbahnlinie, die das Mittelmeer mit der Nordsee verbinden wird, erhält somit eine europäische Dimension und eine wichtige strategische Bedeutung als Verkehrsachse für den ganzen Kontinent.

Bildung

Der Kanton Tessin geniesst als Wissens- und Forschungsplatz internationales Ansehen. Ab 1840 wurden grosse Anstrengungen zum Ausbau des Schulwesens unternommen; eine wichtige Rolle spielte dabei Stefano Franscini, und das 1852 in Lugano eröffnete kantonale Gymnasium mit geistes- und naturwissenschaftlicher Ausrichtung sollte zur Bildung einer neuen Elite beitragen. Seit den 1970er-Jahren hat das Tessin ein Schulsystem, das sich von

Deutschschweizer Modellen unterscheidet: Die Kinder können schon ab drei Jahren den Kindergarten und ab sechs die erste Klasse besuchen; von 11 bis 14 Jahren gehen alle zusammen auf die Scuola Media und danach trennen sich die Wege in Gymnasium oder Berufsausbildung. Durch dieses System, in dem Integration wichtig ist und dem das Gedankengut der italienischen Reformpädagogin Maria Montessori zugrunde liegt, weisen fast alle Kinder zu Beginn der Schule relativ gute Italienischkenntnisse auf. Zudem soll jedes Kind in seiner Selbständigkeit gefördert werden und lernen, auf andere Rücksicht zu nehmen. Im Gegensatz zur Deutschschweiz, wo die Diskussionen um Tagesschulen und Harnos emotional geführt werden, ist im Tessin eine frühe externe Kinderbetreuung selbstverständlich.

Wissenschaft und Forschung

Während des 19. Jh. besuchte die Tessiner Elite vornehmlich die benachbarten italienischen Universitäten (v.a. Pavia); dies änderte sich erst mit der Gründung der ETH in Zürich (1855) und der Universität Freiburg (1889). 1995 wurde das Gesetz zur Schaffung der Universität der italienischen Schweiz verabschiedet, und im Jahre 1996 erfolgte in Lugano die Gründung der Università della Svizzera italiana (USI). Die einzige öffentliche Universität in der Südschweiz kennt ein Geschäftsmodell, welches sich von den übrigen Schweizer Universitäten unterscheidet, ist zugleich die internationalste Universität und gilt als Vorzeigeobjekt in Bezug auf die Pflege der kulturellen Eigenständigkeit der italienischen Schweiz; daher werden auch viele Studienfächer auf Bachelorstufe auf Italienisch durchgeführt (auf Masterstufe dann in Englisch). International hat sich die USI mit hochspezialisierten Executive-Masters-Angeboten einen Namen gemacht. Nicht zuletzt haben sich in Lugano, in unmittelbarer Nähe der USI, zahlreiche fachspezifische Forschungsinstitute niedergelassen.

La culture et les particularités du Tessin

Manuele Bertoli, conseiller d'Etat du canton du Tessin

38

On pourrait simplement caractériser le Tessin par sa situation particulière d'être une minorité dans une minorité. Tant sur le plan social qu'économique, culturel et politique, notre canton est confronté à des réalités qui lui sont imposées de l'extérieur. Réalités dont il est séparé par une double barrière: politique et institutionnelle par rapport à l'Italie; linguistique et culturelle par rapport au reste de la Suisse.

Cette situation singulière et complexe a contribué, au cours de l'Histoire, à forger non seulement l'identité propre aux Tessinois, mais aussi l'image qu'ils se font d'eux-mêmes. Le chemin qu'a suivi notre canton est sinueux, complexe, fait de développements et de régressions. On pourrait comparer son parcours à un cordon ombilical le reliant à ces deux «mondes» de référence. Un cordon qui le nourrit, mais dont il essaie régulièrement, avec plus ou moins de volonté, de se libérer.

Soumis à des influences diverses

Sur le plan culturel, le Tessin a depuis toujours des rapports privilégiés avec l'Italie en général et la Lombardie en particulier. Longtemps, l'Italie offrait du travail aux Tessinoises et Tessinois. Cette relation s'est transformée au cours des siècles et aujourd'hui, les rôles se sont inversés: c'est le petit Tessin qui est un pôle d'attraction pour les travailleurs provenant de la Lombardie, pourtant bien plus vaste.

Pendant des siècles architectes, stucateurs, plâtriers, artisans habiles, mais aussi sculpteurs et artistes-peintres ont quitté le Tessin en quête de travail rémunérateur dans toute l'Europe, contribuant ainsi à créer une tradition, une véritable «école» d'excellence, qui a conduit à la création de l'«Accademia di Architettura» à Mendrisio.

La perméation politique et culturelle entre le Tessin et l'Italie a connu des moments particulièrement intenses en corrélation avec les grands événements historiques que vivait la république voisine, comme le *Risorgimento* ou le fascisme. Nombre de politiciens, intellectuels, personnalités de tous bords, mais aussi de simples citoyens ont trouvé refuge dans notre canton, générant ainsi un processus de fermentation culturelle qui a influencé divers milieux.

Un phénomène similaire s'est produit, pour des raisons plus géographiques et climatiques, le long de l'autre frontière, celle avec le reste de la Suisse et, à travers elle, avec l'Europe. Là encore, des personnalités du monde culturel mais aussi politique ont trouvé une sorte de *locus amoenus* au sud du massif du Saint-Gothard.

Propre dynamique culturelle

Malgré toutes ces influences, le Tessin a su développer et préserver sa propre dynamique culturelle dans les divers domaines artistiques, comme en témoignent de nombreuses personnalités de réputation nationale et internationale. D'un point de vue institutionnel, cette dynamique

a toujours obtenu de l'attention et du soutien, même dans des circonstances conjoncturelles difficiles, réussissant ainsi à produire d'excellentes manifestations et expositions, tant dans le domaine cinématographique que muséographique, musical et théâtral.

Identité au sein d'une Confédération polyglotte

Encore aujourd'hui, ce travail incessant de définition et d'élaboration d'une dimension culturelle à part entière se joue autour de la question, complexe et délicate, de la recherche identitaire au sein d'une Confédération polyglotte dont on est séparé par une barrière géographique, linguistique et même, en partie, culturelle. A l'évidence, ceci est un sujet important, très discuté dans les milieux intellectuels, et qui s'est exprimé, entre autres, dans d'admirables œuvres contemporaines conjuguant politique et qualité littéraire comme celle de l'écrivain Plinio Martini, originaire de la Valle Maggia.

Je pense – et je souhaite pour l'avenir – que cette tension, même assumée dans une optique conservatrice, se décline toujours par-delà la frontière, comme la démarche choisie, en son temps, par Guido Calgari, et certainement pas en suivant les populismes et les replis sur soi qui, malheureusement aujourd'hui, jouissent de tant d'attention et de fascination (imméritées).

L'auteur

Manuele Bertoli



Depuis 2011, Manuele Bertoli (1961) est conseiller d'Etat du canton du Tessin et directeur du Département de l'éducation, de la culture et du sport. Après l'obtention du diplôme d'enseignement primaire, il a fait ses études de droit à Genève, qu'il a terminées en 1988 avec une licence. Atteint d'une maladie génétique dégénérative qui affecte la rétine,

il a progressivement perdu la vue. Manuele Bertoli est marié et père de deux enfants.

Plus d'informations

Cet article est disponible en italien sur notre site web:
www.sagw.ch/bulletin

Italienisch als Schweizer Nationalsprache

Sabine Christopher, Bruno Moretti,
Osservatorio linguistico della Svizzera italiana

40

Vor mehr als hundert Jahren, am 25. April 1914, verlieh Carlo Salvioni in der Zeitschrift «Adula» seiner Besorgnis Ausdruck um die Wirkung des Gotthardtunnels auf das Tessin und den damit verbundenen «Einbruch deutscher Menschen und Unternehmen und Einflüsse aller Art» auf die italienische Sprache und Kultur¹. Die Frage nach der Bedeutung und nach dem gegenseitigen Einfluss der verschiedenen Sprachen und Kulturen der Schweiz ist nach wie vor aktuell.

Wie Salvioni schon damals feststellte, «besitzt keine der italienischen Bevölkerungen unter dem Einfluss anderer Staaten die rechtlichen Mittel, die das Tessin besitzt, um ihre Rechte geltend zu machen»². In der Tat ist der Status des Italienischen in der Schweiz formell gesehen klar definiert und auf Verfassungsebene deutlich festgelegt³. Es ist nicht nur Landessprache, sondern auch Amtssprache und als solche den anderen beiden Amtssprachen Deutsch und Französisch gleichgesetzt. Zudem geniesst das Italienische, zusammen mit dem Romanischen, den Status einer Minderheitssprache, was bedeutet, dass den Kantonen Graubünden und Tessin besondere Unterstützung zur Erhaltung und Förderung dieser Sprachen zusteht.

Das Sprachengesetz und die Spracherwerbsplanung

Auf Gesetzesebene stützen sich zahlreiche Bestimmungen auf die entsprechenden Verfassungsartikel und regeln insbesondere im Sprachengesetz (SpG) den Gebrauch der Amtssprachen des Bundes, die Gleichbehandlung der vier Landessprachen und den besonderen Status der Minderheitssprachen. Die Umsetzung wird im Detail durch die Sprachenverordnung (SpV) geregelt.

Während der Status des Italienischen als Amtssprache sehr klar geregelt ist, lässt die Gesetzgebung in der Spracherwerbsplanung grossen Spielraum. Obwohl das Sprachengesetz einen ganzen Abschnitt der Förderung der Verständigung und des Austauschs zwischen den Sprachgemeinschaften widmet, wird lediglich festgelegt, dass der Bund den Kantonen Finanzhilfe gewähren kann für «die Gestaltung der Grundvoraussetzungen für den Unterricht einer zweiten und dritten Landessprache». Die Ausgestaltung dieser Vermittlung der Landessprachen ist jedoch weitgehend den Kantonen überlassen.

Italienisch als Hauptsprache

Betrachten wir nun die effektive Situation des Italienischen in der Schweiz. Im Zeitraum 2010–2012 haben 8,4% der Schweizer Bevölkerung das Italienische als eine ihrer Hauptsprachen angegeben⁴. Auffallend ist, dass mehr als die Hälfte davon ausserhalb des traditionellen italienischen Sprachgebiets des Tessins und Südbündens wohnen.

Obwohl sie durch mehrere Tunnel miteinander verbunden sind, unterscheiden sich die Realitäten des Italienischen innerhalb und ausserhalb des angestammten Territoriums grundlegend. In der italienischen Schweiz ist das Italienische (inklusive Dialekte) Hauptsprache von 87,8% der Bevölkerung. In dieser Sprachregion ist das Italienische zusammen mit den Dialekten auch im Gebrauch in der Familie und am Arbeitsplatz sehr präsent: In der Familie ist das Italienische mit 77,5% die am häufigsten gebrauchte Sprache, gefolgt von den Dialekten mit 31,9%. Ähnlich sieht es am Arbeitsplatz aus, wo das Italienische von 93,4% der Befragten und die Dialekte von 25,2% benützt werden. Ohne hier speziell auf die Situation der Dialekte einzugehen, kann man somit sagen, dass der

¹ Bianconi (1989: 214) (Übersetzung SC).

² Ibidem (Übersetzung SC).

³ BV Art. 4, Art. 70.

⁴ Die hier aufgeführten Auswertungen der Daten des Bundesamts für Statistik sind von Pandolfi, Casoni & Bruno (im Druck) entnommen.

Abb. 1: Entwicklung von 1970 bis 2010–2012 der Hauptsprache Italienisch in der deutschen und französischen Schweiz, Prozentwerte in Bezug auf die Gesamtbevölkerung der Sprachregion

Hauptsprache Italienisch	1970	1980	1990	2000	2010–2012 *
Deutsche Schweiz	7,8	5,6	4,3	3,1	4,5
Französische Schweiz	8,8	7,2	4,6	3,2	5,3

* NB: Infolge der unterschiedlichen Erhebungsmethoden (bis 2000 konnte nur eine Hauptsprache angegeben werden) sind die Daten zwischen 2000 und 2010–2012 nicht direkt vergleichbar, daher der leichte Anstieg nach 2000.

Gesamt-Gesundheitszustand des Italienischen in seinem ursprünglichen Territorium sehr gut ist, trotz der unbestrittenen äusseren Einflüsse.

Italienisch als Einwanderungssprache

Etwas anders sieht das Bild ausserhalb des italienischen Sprachgebietes aus, wo 57,7% der italienischsprachigen Bevölkerung ansässig ist. Hier ist Italienisch als Hauptsprache in erster Linie auf die Einwanderung aus Italien zurückzuführen und ist daher meist Teil eines zwei- oder mehrsprachigen Repertoires. Diese Tatsache ist insbesondere mit der vom Bundesamt für Statistik seit 2010 angewendeten Erhebungsmethode zutage getreten, die es erlaubt, mehr als eine Hauptsprache zu erfassen⁵. In der Tat ist die ausländische Bevölkerung zu über 30% zwei- oder mehrsprachig, während die Schweizerinnen und Schweizer nur zu gut 10% mehr als eine Hauptsprache

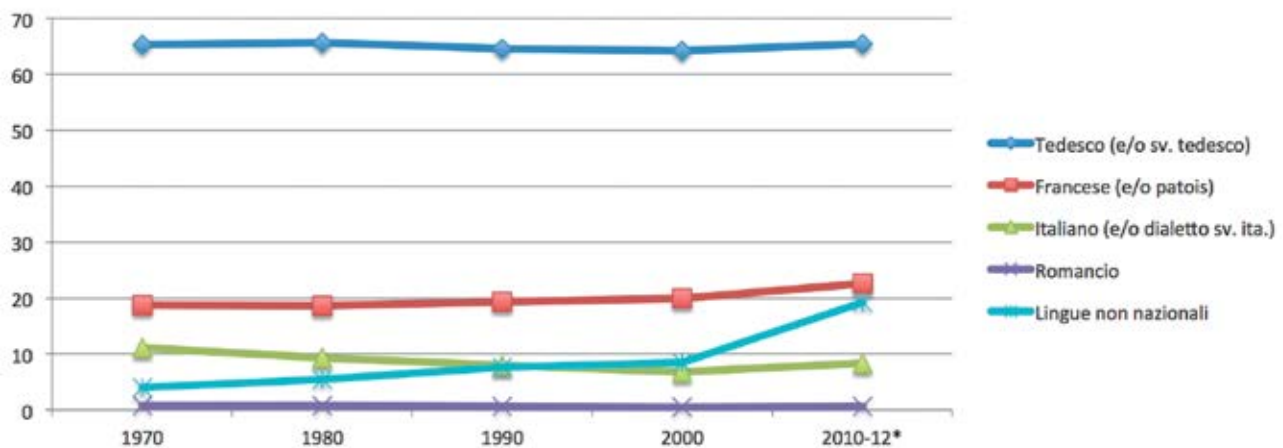
angegeben haben. Seit den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts ist in der ganzen Schweiz ein Rückgang des Anteils der Italienischsprachigen bei der ausländischen Wohnbevölkerung zu beobachten, was einerseits mit der Rückkehr in die Heimat und vor allem mit der Assimilation und Einbürgerung der zweiten und dritten Generation sowie mit dem Rückgang der Einwanderung aus Italien zu erklären ist. Folglich ist seit 1970 in der nicht italienischsprachigen Schweiz auch eine Abnahme des Italienischen als Hauptsprache zu verzeichnen (Abb. 1), was auch gesamtschweizerisch eine Abnahme mit sich bringt (Abb. 2).

Trotz Harmonisierung der Daten⁶ von 1970 bis 2000, sind diejenigen zwischen 2000 und 2010–2012 nur mit Vorsicht vergleichbar. Der Anstieg der Hauptsprache Italienisch im Zeitraum 2010–2012 ist sicher mindestens teilweise auf den oben erwähnten Unterschied in der

⁵ In den Volkszählungen bis 2000 wurde alle 10 Jahre die Gesamtbevölkerung erfasst, jedoch bestand lediglich die Möglichkeit, eine einzige Sprache als Hauptsprache anzugeben. Die Daten ab 2010 basieren auf jährlichen Strukturhebungen von Stichproben, bei denen die Befragten ab 15 Jahren die Möglichkeit haben, mehrere Sprachen als Hauptsprachen anzugeben. Die Änderungen in den Erhebungsmodalitäten machen einen aussagekräftigen Vergleich mit den Volkszählungsdaten vor 2010 schwierig.

⁶ Eine statistische Harmonisierung der Daten ist vorgenommen worden, um die Daten der Volkszählungen von 1970 bis 2000 (Befragung der Gesamtbevölkerung) denjenigen der Strukturhebungen (Befragung von Stichproben, ab 2010) möglichst anzugleichen. Insbesondere sind bei den älteren Daten alle Befragten unter 15 Jahren ausgeschlossen worden, die auch in den Strukturhebungen nicht berücksichtigt sind (Bruno, Casoni & Pandolfi, im Druck).

42 **Abb. 2: Entwicklung von 1970 bis 2010–2012 der Hauptsprachen gesamtschweizerisch, Prozentwerte in Bezug auf die Gesamtbevölkerung**



Erhebungsmethode zurückzuführen. 1990 war Italienisch die Hauptsprache von 7,6% der Bevölkerung, 2000 von 6,5% und 2010 von 8,4%. Wenn man hingegen versucht, die Daten von 2010–2012 auch in Bezug auf die Erhebung der Hauptsprachen möglichst gleich zu behandeln wie diejenigen bis 2000, kommt man auf einen Prozentsatz von ca. 6% (Hochrechnung BM). Deshalb ist es verfrüht, im Anstieg, der in Abb. 2 ersichtlich ist, schon den Ausdruck der neuen italienischen Einwanderung zu sehen, die sich von derjenigen des letzten Jahrhunderts insbesondere in Bezug auf den sozioökonomischen Status der Einwanderer unterscheidet. Studien zu dieser Einwanderung hoch qualifizierter Fachkräfte sind in Bearbeitung (Krakenberger & Natale, im Druck).

Was den Gebrauch des Italienischen im Alltag im nicht italienischsprachigen Territorium anbetrifft, so wird diese Sprache von einer kleinen Minderheit benutzt: Beispielsweise wird es in der deutschen Schweiz (exkl. Dialekte) von 4,9% der Bevölkerung in der Familie und von 5,8% am Arbeitsplatz benutzt.

Italienisch als Amtssprache

Die Bedeutung des Italienischen ausserhalb seines angestammten Territoriums ist also einerseits diejenige einer Einwanderungssprache und ist somit eine der Hauptsprachen dieser Bevölkerungsgruppe. Andererseits ist aber das Italienische auch Amtssprache und wird als solche sowohl von Erst- als auch von Fremdsprachigen benutzt. Andrey & Kübler 2008 haben gezeigt, dass Italienischsprachige in der Bundesverwaltung, insbesondere in oberen Gehaltsstufen, trotzdem untervertreten sind. Dies wird auch 2015 im Evaluationsbericht der Delegierten des Bundesrats für Mehrsprachigkeit bestätigt. Im Jahre 2014 waren in den oberen Lohnkategorien «die Deutschsprachigen deutlich übervertreten (72,5%), dies zulasten der italienischsprachigen Gemeinschaft, die ihrerseits untervertreten war (4,8%)»⁷. Auch im Arbeitsalltag der Bundes-

⁷ <https://www.efd.admin.ch/efd/de/home/das-efd/organisation/generalsekretariat/delegierte-des-bundes-fuer-mehrsprachigkeit.html>

angestellten steht der Gebrauch des Italienischen weit hinter demjenigen von Deutsch und Französisch zurück (Christopher & Zurbriggen 2015).

Italienisch als Fremdsprache

In der nicht italienischen Schweiz ist das Italienische des Weiteren eine Fremdsprache, die in Schulen erworben werden kann. In der obligatorischen Schule ist Italienisch in der Regel nicht Teil des obligatorischen Lehrplans, doch sieht der Lehrplan ²¹ die Angebotspflicht der 3. Fremdsprache vor. An Maturitätsschulen hingegen soll laut dem Reglement der EDK über die Anerkennung von gymnasialen Maturitätsausweisen (MAV/MAR) im Angebot «Zweite Landessprache als Grundlagenfach» auch Italienisch zur Auswahl stehen. Zur Situation an den Maturitätsschulen gibt der Bericht der Arbeitsgruppe zuhanden der Schweizerischen Maturitätskommission Auskunft⁸. In diesem Band sind die Ergebnisse der Studie von L. Menghini zur aktuellen Situation des Angebots und der Nutzung von Italienisch-Unterricht an der Volksschule und an den Maturitätsschulen aufgeführt.

Italienisch als Kommunikationssprache

Der funktionelle Status des Italienischen ist innerhalb und ausserhalb des italienischsprachigen Territoriums sehr unterschiedlich. Insbesondere ausserhalb des Territoriums ist die Vitalität naturgemäss reduziert. In seiner Rolle als Einwanderungssprache tragen Angebote in der Form von Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) zur Erhaltung bei. Um die Präsenz des Italienischen auch als Fremdsprache zu erhalten und zu fördern, ist eine genaue Überwachung des Angebots und von dessen Nutzung in den Schulen notwendig. Die Benützung des Italienischen als Kommunikationssprache zwischen den Sprachgemeinschaften, also zwischen Italienischsprachigen und

nicht Italienischsprachigen, könnte mit dem Erwerb von Teilkompetenzen gefördert werden. Für Jugendliche steht beispielsweise zur Ergänzung zum Freifachangebot in der Volksschule ein Kurzlehrgang für den Erwerb von Minimalkompetenzen zur Verfügung⁹, während für Erwachsene der Einsatz rezeptiver Kompetenzen (d.h. Hör- und Leseverstehen) eine mehrsprachige Kommunikation ermöglicht, bei der sich jeder Interaktionspartner in der eigenen Sprache ausdrückt und die Sprache des anderen versteht¹⁰.

Droht eine Germanisierung des Tessins?

Was das Italienische im angestammten Territorium anbelangt, sah Salvionis Zitat im Gotthardtunnel einen wichtigen Faktor der potenziellen Germanisierung des Tessins. Es stimmt, dass die Bahn Deutschsprachige ins Tessin gebracht hat, aber diese Deutschschweizer haben im 20. Jahrhundert auch eine zentrale überbrückende Funktion gehabt. Ganz einfach gesagt, hat die erhöhte Mobilität die Kohäsion erhöht. Gegenwärtig wird bald ein neuer Bahntunnel durch den Gotthard eröffnet. Kann es sein, dass in Zukunft die erhöhte Mobilität eine Mobilität DURCH das Tessin statt INS Tessin mit sich bringen wird? Zeichen einer solchen Entwicklung haben wir schon in den letzten Jahren erlebt, insofern dass der Prozentsatz der Deutschsprachigen in den Tessiner Gemeinden abgenommen hat. Die vermutete Gefahr der Germanisierung ist zwar etwas zurückgegangen, aber bringt dies auch eine Abnahme des Interesses gegenüber der Südschweiz und somit eine Marginalisierung mit sich?

⁹ Dieser extracurriculare Lehrgang «Italiano subito» (www.italianosubito.ch) kann, im Gegensatz zum Freifachangebot, sämtliche Schülerinnen und Schüler der Deutschschweiz erreichen.

¹⁰ Das Handbuch *Capito? Comprendere l'italiano in Svizzera* (Pandolfi et. al. 2014) ermöglicht den Erwerb von rezeptiven Italienisch-Kompetenzen im Kontext der Schweizerischen Mehrsprachigkeit, wo das Französische als Brückensprache fungiert.

⁸ <http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/32583.pdf>

Sabine Christopher

Sabine Christopher studierte an der Universität Zürich italienische und englische Sprachwissenschaft und Literatur und doktorierte 2011 an der Fakultät für Kommunikationswissenschaften der Università della Svizzera italiana mit einer Studie zur institutionellen Mehrsprachigkeit im universitären Kontext.

Sie unterrichtet an derselben Universität und ist seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Osservatorio linguistico della Svizzera italiana. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Soziolinguistik, Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik, Fremdsprachendidaktik, Diskursanalyse.

Bruno Moretti

Bruno Moretti ist Professor für Italienische Sprachwissenschaft an der Universität Bern und leitet das Osservatorio linguistico della Svizzera italiana. Die Untersuchung der Situation der italienischen Sprache in der Schweiz gehört zu seinen Forschungsschwerpunkten.

Weitere Informationen

Literaturhinweise und Quellen zum Artikel finden Sie unter:
www.sagw.ch/bulletin

L'USI dans le paysage scientifique et culturel suisse

Piero Martinoli, Università della Svizzera italiana

A mi-chemin entre tradition et innovation, enracinement et ouverture, mémoire et progrès, la Suisse italienne a décidé voilà maintenant plus de 20 ans d'investir massivement et activement dans le secteur de la formation et de la recherche. Officiellement devenu un canton universitaire, le Tessin a enfin pu commencer à s'émanciper sur le plan scientifique et culturel, tentant de combler l'écart qui pendant longtemps l'a cantonné (peut-être inconsciemment) au rang de subalterne de cantons situés au-delà du Gothard et pour partie aussi de la Lombardie voisine.

Comme l'a dit celui qui fut peut-être le plus important de nos pères fondateurs, l'ancien conseiller d'Etat Giuseppe Buffi, l'USI ne doit pas être considérée comme le fruit d'une concession fédérale à une région limitrophe, mais, bien au contraire, comme «un acte d'amour de la Suisse italienne pour la Suisse tout entière». Je pense qu'il s'agit là d'une juste façon de concevoir l'existence de l'USI dans le paysage universitaire de la Confédération parce que notre région a effectivement quelque chose à donner (et qu'elle n'a pas encore donné) à la Suisse en tant que pays.

Un rôle pionnier

Dans cette perspective, notre université a été appelée à jouer un rôle pionnier et aujourd'hui à faire également fonction de metteur en scène, coordonnant en une action synergique les différents éminents acteurs qui, au fil des ans, ont commencé à animer la «place». Les sciences computationnelles, d'une part, et la nouvelle faculté de sciences biomédicales, d'autre part, en sont deux exemples intéressants. Dans les deux cas, l'USI s'est avérée avoir

joué un rôle important en permettant aux instituts et centres de recherche non seulement de poursuivre leurs activités, mais aussi et surtout de les étendre en gagnant une stature résolument universitaire. La création d'un Institut des sciences computationnelles au sein de notre Faculté des sciences informatiques est le fruit d'une volonté de mettre en réseau des compétences autrefois disséminées à travers le territoire et sans lien les unes avec les autres en alliant les atouts du Centre suisse de calcul scientifique, géré par l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich (ETH), et de deux importants instituts déjà présents dans le paysage académique et scientifique du canton: l'Institut de recherche en biomédecine (IRB) et l'Institut d'oncologie de la Suisse italienne (IOSI). Notre nouvelle Faculté de sciences biomédicales procède d'une même dynamique axée sur la valeur nationale et une approche «en réseau»: la Suisse italienne souhaite offrir au pays sa contribution à la résolution du grave problème de la pénurie de médecins formés en Suisse et exploite pour ce faire d'importantes synergies entre les différents centres de recherche de grande qualité dont nous avons la chance de disposer au sud du Gothard tout en s'appuyant sur une collaboration étroite et enrichissante avec l'ETH et les universités de Bâle et de Zurich.

Un grand devoir culturel

Notre «acte d'amour» ne se limite toutefois pas aux seules sphères scientifiques. La Suisse italienne et son université ont également, à mon avis, un grand devoir culturel à remplir envers la Confédération, un devoir dont l'importance et l'actualité ne sont pour l'heure absolument pas appréhendées. L'approche préconisée par l'Académie d'architecture de Mendrisio vise avant tout à enrichir

le paysage suisse de professionnels et d'intellectuels capables d'une synthèse humaniste en puisant dans l'infini patrimoine de la culture et de l'histoire méditerranéenne. Cette approche s'inscrit comme l'antithèse ouverte et constructive de l'approche technique de la formation en architecture proposée par les deux Ecoles polytechniques de Zurich et de Lausanne, dans un jeu dialectique que je juge nécessaire et enrichissant pour la croissance de notre pays, pris dans son ensemble. En second lieu, la Confédération a, de par son nom même, une vocation bien précise, celle de constituer une entité supérieure en fédérant les particularités. L'unité suisse n'existerait pas sans les éléments qui la composent, et on a trop souvent l'impression, selon moi, que ce concept n'est pas du tout clair dans l'esprit de nos représentants à l'échelle nationale. Désireuse de préserver l'identité de notre pays, l'USI a donc décidé d'investir dans la promotion de la langue, de la culture et de la civilisation italienne en créant l'Institut d'études italiennes et en favorisant la mise en place au fil des ans de nombreuses activités destinées à faire connaître à l'ensemble des cantons la richesse de ce qui est non seulement la langue et la culture de la Suisse italienne, mais aussi l'un des traits fondamentaux de notre identité nationale même.

L'auteur

Piero Martinoli



Président de l'Université de la Suisse italienne (USI) depuis 2006, Piero Martinoli est un des grands initiateurs du développement du calcul à haute performance et des sciences informatiques au Tessin et en Suisse et a dirigé le projet menant à la constitution d'une Faculté de sciences biomédicales à l'USI.

Après ses études de physique à l'EPF de Zurich et son doctorat dans le domaine des supraconducteurs, il a été «Visiting Associate Professor» aux prestigieux Ames Laboratories de l'Iowa State University. A son retour en Suisse, il a d'abord obtenu un poste de privat-docent à l'EPF de Zurich, puis une chaire à l'Université de Neuchâtel. Il était président de la division II du Fonds national et s'est récemment vu nommer membre individuel de l'Académie suisse des Sciences techniques.

La Haute école spécialisée au Tessin

Franco Gervasoni, Haute école spécialisée de la Suisse italienne (SUPSI)

Créée en 1997, la Haute école spécialisée de la Suisse italienne (SUPSI) est la seule Haute école en langue italienne sur le territoire national. Ses principales caractéristiques sont l'orientation vers la pratique, l'interdisciplinarité et la constante adaptation des parcours de formation et des activités de recherche aux besoins du territoire et de la société.

Avec ses 6000 diplômés introduits dans le marché du travail régional, ses 1000 projets de recherche appliquée et services innovants réalisés en étroite collaboration avec les partenaires du territoire, ses quelques milliers de professionnels qui ont pu mettre à jour leurs connaissances et compétences grâce aux cours de formation continue et ses 900 collaborateurs, le Canton du Tessin peut aujourd'hui compter sur une véritable université professionnelle.

Par l'affiliation en 2006 de l'Accademia Teatro Dimitri et du Conservatorio della Svizzera italiana, et l'intégration en 2009 de la Haute école pédagogique du Canton du Tessin, la SUPSI offre aujourd'hui 20 filières Bachelor et 13 filières Master sur un éventail de huit domaines d'études différents: architecture et construction, design, technique et technologies de l'information, travail social, santé, économie d'entreprise, musique, théâtre et formation des enseignants. Grâce à des parcours flexibles, les étudiants ont la possibilité de concilier leurs études avec leurs activités professionnelles ou d'autres obligations familiales ou sportives.

Recherche appliquée

Par son activité de recherche appliquée, depuis quelques années la SUPSI est devenue un point de référence scientifique important pour le Canton du Tessin et pour la communauté académique nationale et internationale, et se voit attribuer un nombre toujours croissant de projets de recherche fédéraux et européens. Avec un volume de 24 millions de CHF, les activités de recherche à la SUPSI ont un poids proportionnellement supérieur à celui des

autres Hautes écoles spécialisées, en se positionnant au troisième rang des universités suisses – derrière l'EPFL et l'ETH – au sein du programme de recherche Horizon 2020. L'autofinancement élevé et le succès auprès des fonds compétitifs confirment autant la qualité scientifique élevée des prestations, que la capacité de répondre aux besoins de l'économie et de la société. En particulier, la SUPSI réalise ses projets de recherche dans deux secteurs à l'avant-garde: le secteur biomédical, en rapide évolution et qui a un fort impact social, et celui de l'utilisation rationnelle de l'énergie.

Collaboration nationale

Avec l'entrée en vigueur en 2015 de la nouvelle Loi fédérale sur l'encouragement des hautes écoles et la coordination dans le domaine suisse des hautes écoles (LEHE), les différentes typologies de Hautes écoles (Universités, Polytechniques, Hautes écoles spécialisées et Hautes

47



Cours pratique, Bachelor of Arts en Théâtre.



Séminaire, Bachelor of Arts en Enseignement pour le degré primaire.



Laboratoire de chimie, Bachelor of Science en Génie mécanique.

écoles pédagogiques) sont réunies au sein de l'organisation *swissuniversities* et sont amenées à une plus grande collaboration. Une volonté qui au Tessin est aussi représentée par les projets des nouveaux campus de la SUPSI: celui de Lugano-Viganello qui sera commun avec l'Université de la Suisse italienne (USI) et celui qui naîtra à Mendrisio en proximité de l'Accademia di Architettura de l'USI, ce qui permettra de favoriser les relations entre les deux institutions.

Plate-forme d'échanges

Et sur le plan international? Par son statut de Haute école spécialisée, la SUPSI est fortement ancrée au territoire cantonal; sa mission est d'offrir les profils recherchés par le marché, ainsi que les compétences et les solutions pour mettre en valeur et renforcer la compétitivité et la capacité d'innovation des entreprises. Le Canton du Tessin est, quant à lui, de plus en plus internationalisé, non seulement par la structure du contexte économique et sa composition sociale, mais aussi par son système de formation et de recherche qui a atteint des niveaux d'excellence internationalement reconnus. Aujourd'hui le Tessin est donc une véritable plate-forme d'échanges et de relations ouverte au monde, ce qui oblige la SUPSI à activer et favoriser les relations internationales pour, d'une part, permettre aux diplômés d'accéder à un monde du travail sur une échelle globale, et d'autre part de contribuer à l'innovation et la croissance des entreprises locales.

L'auteur

Franco Gervasoni



Après des études de génie civil à l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich, en 1992 Franco Gervasoni est engagé auprès du bureau d'étude d'ingénierie Ceresa Rezzonico, en devenant copropriétaire du même bureau quelques années plus tard. En parallèle, Franco Gervasoni commence son activité d'enseignement auprès de l'Ecole Technique

Supérieure (aujourd'hui Haute école spécialisée de la Suisse italienne – SUPSI) de Lugano. Entre 1994 et 2008 il enseigne au sein des filières Bachelor en génie civil et architecture. En 2003 il se voit attribuer le titre de Professeur SUPSI, et en 2001, suite à sa nomination en qualité de Directeur du Département environnement, constructions et design, il quitte le bureau d'étude d'ingénierie. Depuis le 1 janvier 2008, Franco Gervasoni est directeur général de la SUPSI et, dans la période de novembre 2011 à juin 2012, il recouvre aussi la position de directeur ad intérim du Département formation et apprentissage de la SUPSI. En janvier 2015, Franco Gervasoni était nommé membre du Comité directif de *swissuniversities* en tant que représentant des hautes écoles spécialisées.

Zur Bedeutung des Tessins für den Wissensplatz Schweiz

Michael Hengartner, Präsident swissuniversities

50

«Was mich persönlich an der Tessiner Hochschullandschaft beeindruckt, sind ihre Dynamik, ihre fortschrittlichen, klaren Rahmenbedingungen und ihre Innovationsfreudigkeit.»

Das Tessin ist weit mehr als ein Kanton. Es ist eine Geschichtsregion, ein Kultur- und Sprachraum – und für viele, die nördlich der Alpen leben, auch ein Ort der Sehnsucht und der schönen Erinnerungen. Wenn von den Beziehungen zwischen dem Tessin und der übrigen Schweiz die Rede ist, stehen sich deshalb zwei Perspektiven gegenüber: In der einen betrachten wir das Tessin als Teil der Eidgenossenschaft, der über Institutionen, politische Debatten, Warenflüsse und Nationalstrassen mit den übrigen Kantonen verflochten ist. In der anderen Perspektive präsentiert sich die italienische Schweiz aber auch als eine Gegend, die gerade aufgrund ihrer Andersartigkeit die kulturelle Vielfalt unseres Landes so sehr bereichert.

Diese beiden Aspekte – Integration und hochgehaltene Vielfalt – muss man sich auch in bildungspolitischen Diskussionen immer wieder in Erinnerung rufen.

Die Tessiner Universität

Die Entstehung der Università della Svizzera italiana (USI) gleicht einer Erfolgsgeschichte wissenschaftspolitischer Eigeninitiative. Nicht zentralstaatliche Direktiven haben die Universität der italienischen Schweiz zum Leben erweckt, sondern der Wille der Tessinerinnen und Tessiner, das Potenzial ihres Kantons auch im Rahmen einer eigenen universitären Hochschule weiterzuentwickeln. Von der Intensität der internen Diskussionen

und von der Diversität der Anliegen zeugen heute die beiden Standorte der USI: Die in Lugano angesiedelten Fakultäten (Wirtschafts- und Kommunikationswissenschaften sowie Informatik) entsprechen ganz direkt den ökonomischen Bedürfnissen der Region, während die von Mario Botta initiierte Architekturakademie in Mendrisio ein prägendes kulturelles Erbe aufnimmt, nämlich die seit Jahrhunderten europaweit berühmte Kunst der Tessiner Steinmetze und Architekten. Ich bin überzeugt, dass der Erfolg der USI viel damit zu tun hat, dass es sich hier um eine selbstbestimmte, von der Bevölkerung begeistert mit getragene Institution handelt.

Die Tessiner Fachhochschule

Nur ein Jahr nach der Universität wurde 1997 auch eine Tessiner Fachhochschule, die Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI), gegründet. Die praktisch zeitgleiche Einrichtung der beiden Hochschulen bot die einmalige Chance, den tertiären Bildungsbereich aus einem Guss neu zu gestalten und auf die Grundlage einer zeitgemässen Gesetzgebung zu stellen. Auf diesem Weg erreichte das Tessin schon vor zwei Jahrzehnten eine hochschulpolitische Einheitlichkeit, die auf Bundesebene erst mit dem neuen Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG) möglich geworden ist. Das Design der Tessiner Hochschullandschaft beruhte von Anfang an auf der Idee der autonomen Hochschule, die sich selber organisiert und über eine Leistungsvereinbarung mit ihrer Trägerschaft verbunden ist. Dieses Modell bietet der Wissenschaft ideale Entfaltungsmöglichkeiten, nicht nur im Süden der Schweiz.

Innovatives Finanzierungsmodell

Innovativ sind die Tessiner Lösungen auch im Bereich der Hochschulfinanzierung. Wenn heute beispielsweise diskutiert wird, einen Masterabschluss in Humanmedizin anzubieten, dann stützt sich diese Planung zu einem guten Teil auf biomedizinische Einrichtungen, die zunächst als private Forschungsinstitute gegründet und später vom Bund als unterstützungsberechtigt anerkannt wurden. Auch das System der IUV- und FHV-Beiträge, welche die Kantone für ihre auswärts studierenden Angehörigen zahlen, hat das Tessin auf intelligente Weise weiterentwickelt. Diejenigen Ausgleichszahlungen, die nicht mehr an andere Kantone überwiesen werden müssen, weil die jungen Tessinerinnen und Tessiner jetzt an eigenen Hochschulen studieren können, werden in voller Höhe der USI beziehungsweise der SUPSI zur Verfügung gestellt. Auch für ihre ausländischen Studierenden werden die Tessiner Hochschulen – bis zu einem definierten Schwellenwert – in analoger Form entschädigt.

All dies hat in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, dass im Tessin eine eigenständige, sehr lebendige Hochschulregion mit internationalem Flair entstehen konnte. Sie ist ein integraler Teil der Schweizer Bildungslandschaft; zugleich bildet sie aber auch einen kreativen Raum eigener Prägung, der den Wissensplatz Schweiz inspirieren und mit innovativen Lösungsansätzen bereichern kann.

Zum Autor

Michael Hengartner



Prof. Dr. Michael Hengartner wuchs in Québec auf. Er promovierte 1994 am Massachusetts Institute of Technology und wurde 2001 ans Institut für Molekulare Biologie der Universität Zürich berufen. Michael Hengartner wurde für seine bahnbrechende Forschung zur molekularen Basis der Apoptosis mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt, unter anderem 2006 mit dem Nationalen Latsis-Preis der Schweiz. Seit 2014 ist er Rektor der Universität Zürich.

Wirtschaftsraum Tessin

Luca Albertoni, Direktor der Tessiner Handelskammer

52

Die Tessiner Wirtschaft hat eine vielfältige Struktur, was als grosse Stärke einzustufen ist. Es ist kein Zufall, dass sich in den letzten Jahren das Tessin als ziemlich krisenfest erwiesen hat und die allgemeinen Tendenzen dem schweizerischen Durchschnitt entsprechen.

Was viele nicht wissen, ist, dass hinsichtlich des Bruttoinlandprodukts die Industrie der stärkste Sektor der kantonalen Wirtschaft darstellt, mit einem Anteil von ca. 22%. Erheblich mehr als die bekannteren Branchen der Finanzdienstleistungen oder des Tourismus. Dies hat dazu geführt, dass in den letzten 20 Jahren die Internationalisierung der Tessiner Wirtschaft erheblich zugenommen hat und der Exportanteil sich mehr als verdreifacht hat. Nach langen Jahren einer vor allem binnenmarktorientierten Wirtschaft hat das Tessin einen Quantensprung erlebt und sich zu einem interessanten Standort für internationale Firmen entwickelt, und zwar nicht nur aus fiskalischen Gründen. Die Nähe zur Lombardei ist in dieser Hinsicht ein strategischer Faktor, weil die Rekrutierungsmöglichkeit hoch qualifizierter Arbeitskräfte (und nicht nur «billiger» Grenzgänger) entscheidend für die Ansiedlung internationaler Gruppen ist.

Starke Vernetzung mit anderen Schweizer Regionen

Es wäre aber falsch zu denken, dass die kantonale Wirtschaft nur von den Beziehungen zu Italien lebt. Heute haben Firmen aus der ganzen Welt (Deutschland, Frankreich, USA, Grossbritannien usw.) wichtige Niederlassungen im Tessin. Italien ist zwar wie für die anderen Schweizer Regionen ein wichtiger Handelspartner, nicht aber unbedingt der einzige und der wichtigste. Weit wichtiger sind die Beziehungen zur Deutschschweiz und der Romandie, die für uns lebensnotwendig sind. Zahlreiche Tessiner Unternehmen, vor allem im industriellen Be-

reich, arbeiten eng mit den wichtigsten Schweizer Firmen zusammen und sind deshalb in den anderen Schweizer Regionen stark vernetzt. Es ist z.B. kein Zufall, dass zahlreiche Exporte über den Flughafen Zürich und nicht über Mailand abgewickelt werden. Deshalb sind die Verkehrsinfrastrukturen so wichtig, sei es die Strasse oder die Schiene, die als komplementär gelten. Eine Schliessung des Gotthardstrassentunnels hätte zum Beispiel verheerende Folgen für die Tessiner Industrie gehabt. Was hinsichtlich der Verkehrsinfrastrukturen noch ausgebaut werden kann bzw. muss, ist der Flugverkehr.

Internationale Verbindungen

In den 90er-Jahren war der Flughafen Lugano eine wichtige Drehscheibe für die Crossair mit zahlreichen nationalen und internationalen Verbindungen. Nach der Swissair-Krise wurde in diesem Bereich vieles umstrukturiert und man sprach sogar von einer Schliessung des Flughafens. Heute scheint dies zum Glück nicht mehr aktuell zu sein, denn auch der Flugverkehr spielt für eine immer internationalere Wirtschaft eine wichtige Rolle, unabhängig von der Nähe des Mailänder Flughafens Malpensa. Ein effizienter regionaler Flughafen kann die wirtschaftliche Entwicklung, zusammen mit der Strasse und der Schiene, nur fördern. Auch weil, wie bereits erwähnt, die Handelspartner der Tessiner Wirtschaft in der ganzen Welt liegen. Ganz klar spielt die Europäische Union wie für die gesamte Schweiz eine zentrale Rolle mit dem grössten Anteil der wirtschaftlichen Beziehungen – in erster Linie Italien, Deutschland und Frankreich, aber die Tessiner Exportindustrie hat oft ein sehr breit zusammengestelltes Kundenportfolio. Zunehmende Bedeutung erlangen zum Beispiel Märkte wie Russland, die Türkei und Kasachstan, die niemals die Europäische Union ersetzen können werden, jedoch zusätzliche Businessmöglichkeiten darstellen.

Wirtschaftliche Herausforderungen

Die Schwächen des Tessins sind zurzeit die gleichen wie die der restlichen Schweiz, vor allem die Frankenstärke und die entsprechenden Sorgen betreffend die allgemeine Wettbewerbsfähigkeit. In diesem Zusammenhang wird auch die Unternehmenssteuerreform III eine wichtige Rolle spielen. Obwohl die besonderen Besteuerungen schon seit einiger Zeit nicht mehr als zentrale Instrumente der Standortförderung gelten, werden die neuen Besteuerungsformen gewisse, nicht zu unterschätzende Folgen haben.

Zum Autor

Luca Albertoni



Luca Albertoni wurde 1964 in Lugano geboren. Er studierte Rechtswissenschaften an der Universität Bern (Schweiz) und schloss mit einem LL. M. in Wirtschaftsrecht ab. Er blickt auf zehn Jahre Erfahrung als Jurist beim Bundesamt für Justiz und Rechtsberater für verschiedene Unternehmen im internationalen Handel zurück. Von 2000 bis 2007 war er Leiter der

Rechtsabteilung der Industrie- und Handelskammer für den Kanton Tessin und seit 2008 ist er dort Direktor. Luca Albertoni ist zudem Präsident der Schweizer Industrie- und Handelskammern (SIHK).

L'économie tessinoise n'a pas à rougir

Cristina Gaggini, directrice romande d'économiesuisse

54

Cinquième plus grand canton en termes de superficie et huitième en termes de population, le Tessin souffre d'une image qui relève du cliché ou, du moins, du passé: canton «pauvre» au taux de chômage élevé, axé uniquement sur le tourisme et sa place financière. De l'eau a coulé sous les ponts. L'économie tessinoise fait preuve d'une dynamique et d'une capacité de diversification significatives, en particulier au plan industriel.

Le plan industriel du Tessin participe à la hauteur d'environ 20% au PIB cantonal et ne manque pas de vitalité, mais rares sont ceux qui le savent. A titre d'exemple, de 2005 à 2012, le secteur de la pharma a créé en moyenne annuelle 5,6% d'emplois, soit bien davantage que la moyenne nationale (+1,7%). A la même période, l'industrie des métaux a créé de nombreux emplois à un rythme soutenu (+1,9%), contre +0,5% à l'échelle suisse. Le développement de clusters est aussi à relever, que ce soit dans les sciences de la vie, la mode ou encore la mécanique-électronique et les technologies de l'information. L'économie tessinoise n'a pas à rougir face à ses «cousins» romands et alémaniques; son potentiel de développement devrait nous réserver encore bien d'agréables surprises.

Une situation particulière

Le Tessin est la porte royale de la Suisse sur l'Italie, notre troisième partenaire commercial après l'Allemagne et les Etats-Unis. Ce rôle pivot s'exerce certes au plan géographique mais aussi culturel. Les entrepreneurs tessinois peuvent donner des conseils avertis à leurs homologues romands et alémaniques qui entendent faire affaire avec l'Italie, dont les méandres administratifs et le climat politique sont pour le moins particuliers.

Hélas, le discours dominant est celui du «parent délaissé» par les autorités fédérales voire par les autres régions du pays. Tout ne relève pas du fantasme. Le Tessin s'est trouvé aux premières loges face au différend fiscal avec l'Italie et ses black-lists, et a été confronté bien avant d'autres régions à la forte concurrence exercée par les travailleurs détachés et les frontaliers depuis l'introduction de la libre circulation. Des mesures ont été prises par le Canton et la Confédération mais le malaise persiste, alimenté par le discours d'une frange politique qui a trouvé avec l'Italie et Berne ses boucs émissaires et une machine à gagner des voix. Ce malaise, partagé par de larges pans de la population, constitue un handicap non négligeable. D'une part, il renforce l'impression que l'économie tessinoise est axée uniquement sur l'Italie ce qui

est faux – ses partenaires commerciaux sont les mêmes que ceux du reste de la Suisse, d'où l'importance cruciale des accords bilatéraux avec l'UE. D'autre part, les récriminations n'étant pas toujours goûtées hors du Canton, cela tend à en réduire le poids politique au plan national.

Réduire l'écart entre la réalité économique et le discours politique

En réalité, le Tessin est une énigme. Dès lors qu'il est question d'ouverture sur le monde, et sur l'Europe en particulier, la population se prononce systématiquement et massivement en défaveur. Il en a été de même lors de la votation sur l'initiative d'exécution sur les étrangers criminels, fin février. De «loin», on observe avec inquiétude ce repli sur soi-même et une forme d'imperméabilité à l'importance des échanges commerciaux hors de nos frontières dont les citoyens tessinois tirent pourtant profit en termes d'emploi ainsi que de prestations sociales et étatiques. Le ministre des Finances et de l'économie, les milieux patronaux et les élus fédéraux du centre-droite entendent inverser la tendance et jouer un rôle plus actif voire précurseur dans la recherche de solutions au plan fédéral, en particulier en matière de libre circulation. Ils en ont toute la légitimité car des tendances lourdes se

dessinent au Sud du pays bien avant qu'elles n'émergent ailleurs en Suisse. Le principal enjeu consiste à réduire l'écart entre la réalité économique et le discours politique, dans l'intérêt du Tessin lui-même et de la Suisse.

55

L'auteure

Cristina Gaggini



Cristina Gaggini, 46 ans, d'origine tessinoise, est la directrice romande d'économiesuisse depuis le 1^{er} avril 2009. Elle est titulaire d'une licence en sciences politiques, d'un diplôme fédéral supérieur de «Conseillère en relations publiques» et a effectué le Corporate Strategy Executive Programme de l'INSEAD. Membre d'aucun parti politique, elle s'engage en faveur

de l'économie de marché.

Arrivano i nostri

Paolo Bernasconi, Rechtsanwalt

56

Mit der kantonalen SVP-Initiative «Prima i nostri», welche den Inländer-Vorrang auf dem Tessiner Arbeitsmarkt fordert, und einer deutlichen Annahme der Masseneinwanderungsinitiative bringt das Tessin seine Skepsis gegenüber Italien und Europa zum Ausdruck – und sägt damit am Ast, auf dem es sitzt.

«Endlich kommt aus dem Tessin eine konstruktive Haltung, ein durchdachter Vorschlag, kein Gejammer und kein Selbstmitleid», so lobte vor kurzem Marina Masoni, die ehemalige eiserne Finanzdirektorin des Kantons Tessin, das Modell des Tessiner Regierungsrats zur Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative. Das Modell, welches Anfang März gestützt auf ein Gutachten des früheren Staatssekretärs Michael Ambühl in Bern veröffentlicht wurde, orientiert sich am regionalen Arbeitsmarkt und verzichtet auf Höchstzahlen und Kontingente. Bis heute hält sich allerdings die Begeisterung für diese Lösung bei vielen Tessinern in Grenzen. Ganz anders präsentiert sich die Akzeptanz der von der Tessiner SVP lancierten Verfassungsinitiative «PRIMA I NOSTRI»: In der Tessiner Verfassung soll der Grundsatz der Privilegierung von im Tessin wohnenden Schweizer Arbeitskräften verankert werden. Und was ist mit Vorbehalten rechtsstaatlicher Natur? Nun, es herrschen heutzutage elastische Grundsätze: Wo eine Lösung mit geltendem bewährtem Recht unversöhnlich ist, wird dieses einfach «asphaltiert» («asfaltati», zugepflastert, verworfen), um es mit dem heutigen Lieblingswort der Tessiner Politik auszudrücken. Es werden höchst qualifizierte Manager für gewinnbringende Startups benötigt? «Prima i nostri», auch wenn sie nicht mehr so sprachgewandt sind wie ihre Grosseeltern, die sich hartnäckig um Arbeitsstellen in der «Svizzera Interna» bemühten.

Gut etablierter Abschottungskonformismus

An den Seminaren und Kongressen, an denen ich in der deutschen und französischen Schweiz sowie in Italien seit Jahrzehnten referiere, sehe ich keine Tessiner mehr. Ja klar, in Bern herrschen nur «Landvögte», in Bruxelles «Bürokraten», in Fallitalia («Konkurs-Italien», wie Italien üblicherweise von der Lega dei Ticinesi in der Sonntagszeitung genannt wird, was gemäss NZZ «jenseits von Gut und Böse» ist) nur konkursreife «Talian». So hat sich dank 25 Jahren sonntäglichen Hasskampagnen der kulturelle Abschottungskonformismus wie Smog hartnäckig angesiedelt. Die persönliche Freiheit erodiert täglich: Wer es wagt, bei offiziellen Anlässen ausländischen Wein zu bestellen, zu einem kommunalen Abschiedsapéro in ein Restaurant ausserhalb der Grenzen einzuladen, eine Luganeser Strasse einem italienischen Nobelpreisträger zu widmen, einen Grenzgänger als Referenten einzuladen, ein Buch ausserhalb der Grenze verlegen zu lassen, wird als Verräter abgestempelt und sorgt für emotionale Wellen bis hin zum Grossrat. Ausnahmen ausgenommen: offene Türen zugunsten der Prostituierten (il Cantone Bordellone) und zugunsten der Finanzganoven (kriminalpolitische Prävention gleich null).

Das Tessin gefährdet sich selbst

Gemäss einer Studie des Bundesamts für Statistik bilden die Grenzgänger eine wichtige Grundlage für das Tessiner Wirtschaftswachstum: Sie werden trotzdem schikaniert, mittels einer bejubelten regierungsrätlichen Massenaktion gegen sogenannte unbewilligte Parkplätze und durch die völlig nutzlose – und rechtswidrige – Pflicht eines Strafregistrauszugs. Die für neue Unternehmen so unentbehrlichen Aufenthaltsbewilligungen für hoch qualifizierte Manager werden monatelang verschleppt. Dafür

jagt die Polizei einen nepalesischen Bergführer in einer Berghütte und einen italienischen Pauschalsteuergenießer in seiner Luxusvilla. Die hiesigen Unternehmervereine liebäugeln mit Commodities und Finance Trading: Bei Grossunternehmen aus dem Ausland spüre ich hingegen ständiges Zögern, sich im Tessin anzusiedeln, gerade wegen dieser systematischen Schikanierung. Inzwischen erweisen sich die Tessiner als Ausland-Shopping-Könige der Schweiz, profitieren von täglich circa 65 000 Grenzgängern und finden Tausende Arbeitsstellen bei Firmen, die in ausländischen Händen sind. Sie fühlen sich von den bundesrätlichen Landvögten verlassen, stören sich aber nicht daran, wenn ebendiese Bundesräte vom grossräthlichen Stosstrupp der Lega dei Ticinesi beim Empfang am Flughafen ausgepiffen werden. Fazit: Es kommt zu einer simulierten wirtschaftlichen Abschottung, kombiniert mit einer tatsächlichen kulturellen Abschottung. «Arrivano i nostri» titelt die heutige Aufführung im Teatro Ticino. Es gibt Witze, Schnitzelbänke und Risotto. So merkt das lachende Publikum nicht, dass die Nostri das Teatro zerstören werden.

Zum Autor

Paolo Bernasconi



Prof. Dr. Paolo Bernasconi studierte an den Universitäten Bern und Freiburg Rechtswissenschaft. Von 1969 bis 1985 war er als Staatsanwalt in Lugano und Chiasso tätig und übernahm 1971 die Leitung der Staatsanwaltschaft. In dieser Funktion wurde er auch einer breiteren Öffentlichkeit als Vorkämpfer für einen sauberen Finanzplatz

bekannt. Heute arbeitet er als Anwalt und Notar in Lugano.

1999 wurde er Titularprofessor an der Universität St. Gallen, 2013 erhielt er von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich den Ehrendoktor. Paolo Bernasconi hat einige Standardwerke im Bereich des Wirtschaftsstrafrechts verfasst. Zudem wirkte er in zahlreichen schweizerischen und internationalen Experten- und Fachgremien im Bereich der Wirtschaftskriminalität mit.

Le Tessin et les Alpes: un dialogue inquiet

Luigi Lorenzetti, Università della Svizzera italiana,
Accademia di architettura, Laboratorio di Storia delle Alpi

58

Le rapport que le Tessin entretient avec les Alpes est une histoire faite de paradoxes, où l'attraction et l'aversion s'alternent et se croisent au fil du temps. Selon Jean-François Bergier le rapport du Tessin avec les Alpes se décidera, à l'avenir, dans sa capacité à créer un nouvel équilibre entre sa double vocation d'espace traversé et d'espace vécu.

Au XIX^e siècle, les récits des voyageurs et des écrivains du Romantisme traversant le Tessin ont fabriqué l'image de la porte s'ouvrant sur l'Italie et d'une terre annonçant le monde méditerranéen. Cette image, constamment renouvelée, s'est adaptée aux préceptes de la folklorisation et a pénétré les auto-représentations du Tessin et des Tessinois qui l'ont adoptée pour promouvoir l'industrie touristique locale. Les clichés des lacs sudalpins et de l'atmosphère méditerranéenne que l'on ressent dans les villes et les villages disséminés sur leurs rives ont contribué à ériger un filtre sur les Alpes et sur le regard que le Tessin porte sur son espace montagnard et sur son alpinité. Ce filtre s'est obscurci lorsque, au tournant du XX^e siècle, les vallées alpines ont été identifiées comme des terres de pauvreté et de ruralité arriérée et «avilissante», incapables de rejoindre et d'assimiler la modernité; un espace, donc, devant être dissimulé sous la forme d'un archaïsme à l'usage du tourisme ethnique.

Parallèlement à ce regard dévalorisant, une partie du Tessin n'a pas hésité à ériger les Alpes comme une barrière s'opposant aux influences germaniques et aux prétendues velléités de colonisation culturelle et économique provenant d'au-delà du Saint-Gothard. Les Alpes sont alors devenues une ligne de partage entre deux cultures et un rempart protégeant la spécificité d'une minorité se percevant comme «discriminée» et cultivant son isolement au nom de son autonomie et de sa diversité culturelle.



Rolf Dürig, 1957 (SBB Archiv Bern).

Entre aversion et vocation

Au cours des dernières décennies le rapport du Tessin avec les Alpes a pris une nouvelle dimension. A l'instar d'une image d'une Suisse métropolitaine, le concept (et les visions) de la Città Ticino – à savoir d'un canton formant désormais une seule agglomération urbaine s'étendant jusqu'aux abords des Alpes – semble accroître

le fossé entre le Tessin et son alpinité. Les Alpes sont désormais perçues comme un «espace-problème», quasiment un fardeau entravant le dynamisme et l'exubérance des centres urbains. Outre l'incertitude et l'«anémie» qui caractérisent les économies périphériques dépendant d'aides et de subventions publiques, les Alpes sont un objet d'inquiétude par l'impact qu'y exercent les changements climatiques. Lieux d'aléas, les Alpes échappent, en effet, à la prévisibilité sur laquelle repose la rationalité de l'économie globalisée.

La simplicité de traverser les Alpes les mène à l'oubli

Le rapport du Tessin avec les Alpes ne se résume toutefois pas seulement dans un regard d'aversion ou d'indifférence. La traversée des Alpes a toujours été vécue par le Tessin comme une opportunité et une vocation. Le voyage à travers le Saint-Gothard par l'ancien chemin muletier, la construction de la route carrossable (1827-1832), du tunnel ferroviaire (1872-1882) et routier (1970-1980), d'AlpTransit (avec sa prochaine inauguration) et enfin du deuxième tunnel routier (récemment approuvé par le peuple suisse) ont toujours pu compter sur le soutien du Tessin. Aux yeux du Tessin, ces projets ont toujours représenté des défis à relever et leur ampleur perçue comme proportionnelle aux bénéfices – promis et espérés – à en retirer. Mais ces défis se sont en général traduits dans un rapport de force dont l'issue a été la mise à l'écart des Alpes en tant qu'espace porteur d'avenir. De façon paradoxale, l'adhésion du Tessin à ces projets a contribué à l'oubli des Alpes en tant que territoire avec leur histoire et leur vécu et à éloigner le Tessin de son alpinité.

Revaloriser les Alpes en tant qu'espace de vie

Un nouveau paradoxe semble toutefois se dessiner au cours de ces dernières années. Comme d'autres régions alpines réduites à de simples couloirs de passage, au

Tessin, la redécouverte de son alpinité semble passer par la remise en question de sa vocation d'espace de transit et de connexion entre les métropoles du Nord et du Sud des Alpes. En reprenant les suggestions lucides formulées il y a vingt ans par Jean-François Bergier, le rapport du Tessin avec les Alpes se décidera, à l'avenir, dans sa capacité à créer un nouvel équilibre entre sa double vocation d'espace traversé et d'espace vécu. AlpTransit suggère, en ce sens, de nouveaux scénarios qui restent à définir: si d'une part la nouvelle liaison ferroviaire risque de briser encore davantage le rapport du Tessin avec les Alpes, de l'autre elle est aussi porteuse d'atouts (économiques et liés aussi à la mobilité) qui pourraient s'avérer importants pour revaloriser les Alpes et leur offrir de nouvelles opportunités en tant qu'espace de vie.

L'auteur

Luigi Lorenzetti



Luigi Lorenzetti est professeur titulaire à l'Accademia di architettura de Mendrisio (Università della Svizzera italiana) où il coordonne le Laboratorio di Storia delle Alpi. En outre, il est le secrétaire général de l'Associazione Internazionale per l'Historia des Alpes et le rédacteur en chef de la revue «Historia des Alpes – Storia delle Alpi – Geschichte

der Alpen». Ses intérêts scientifiques et ses publications portent sur l'histoire économique et sociale de l'espace alpin ainsi que sur l'histoire du territoire et des populations alpines.

Le système de santé au Tessin

Paolo Beltraminelli, conseiller d'Etat tessinois

60

Le «modèle tessinois» («Tessiner Modell») est connu dans le pays entier pour sa dimension sociale et sa lutte contre la pauvreté des familles. Au niveau de la santé il existe aussi des solutions innovantes portées par le canton et les acteurs du secteur médical à plus ou moins long terme. De manière générale, les solutions sont déterminées par trois défis principaux: un canton frontalier situé entre deux barrières, une au nord, une au sud; une démographie différente du reste de la Suisse, caractérisée par une moyenne d'âge plus élevée; et des frais de santé en forte croissance.

Un bilan du secteur de santé tessinois donne le tableau suivant: pour une population de 350 000 habitants, les frais de santé s'élèvent à environ 3 milliards de francs (ce qui correspond à 12% du PIB); plus de 13 000 personnes exercent une activité liée à la santé; il existe 20 structures hospitalières actives dans le canton (13 établissements de soins aigus, 3 cliniques de réadaptation et 4 cliniques psychiatriques), 67 maisons de retraite et 7 instituts d'excellence: Center of Computational Medicine in Cardiology et Institute of Computational Science, Swiss Institute of Regenerative Medicine, Institute of Oncology Research, Institute of Research in Biomedicine, Neurocentre de la Suisse italienne, et Institut cantonal de pathologie. La particularité géographique du Tessin lui permet de puiser dans un vaste pool transfrontalier de professionnels de la santé. A la différence des autres cantons, le secteur privé a de tout temps joué un rôle important au Tessin, lequel a pris encore plus d'importance ces dernières années dans le secteur de la santé, représentant aujourd'hui 40% des lits contre 20% dans le reste du pays.

Un réseau hospitalier pour tout le canton

Le système hospitalier tessinois actuel remonte à 1962. A cette époque, le gouvernement cantonal a renoncé à la création d'un hôpital cantonal au profit de subventions

de l'Etat aux hôpitaux de Lugano, Bellinzona, Locarno et Mendrisio, considérés comme hôpitaux principaux, et aux antennes de Faido, Acquarossa et Cevio. Les difficultés financières dans lesquelles se sont trouvées ces structures hospitalières dans les années suivantes ont amené les autorités cantonales à adopter, en 1982, la nouvelle loi sur les hôpitaux publics, qui cautionnait de jure la constitution d'un réseau hospitalier cantonal (Ente Ospedaliero Cantonale, EOC). L'EOC est un établissement hospitalier multi-sites, organisé comme une entreprise publique autonome dotée d'une personnalité juridique propre. Au fil des ans, l'EOC a assumé une fonction fondamentale dans l'organisation des traitements hospitaliers au Tessin et a rendu leur planification rationnelle.

Un canton plus «vieux» que les autres

Depuis des années on assiste à un vieillissement de la population du Tessin, la proportion des anciens par rapport au total de la population est plus élevée que dans les autres cantons: la tranche d'âge comprise entre 65 et 79 ans représente 15% de la population du Tessin, alors qu'elle est de 12,8% dans le reste de la Suisse, et les habitants de plus de 80 ans représentent 5,8% de la population du Tessin, alors qu'ils ne sont que 4,8% dans le reste du pays. De plus en plus de personnes dépassent (heureusement) les 80 ans, et les tendances décrites plus haut ne semblent pas près de s'inverser. Par conséquent, la nature des soins se trouve modifiée et le système de santé tend vers une augmentation des structures dédiées aux soins et à la prise en charge des personnes âgées.

Ainsi, la loi sur l'aide et les soins à domicile (Legge sull'assistenza e cura a domicilio, LACD), qui prévoit le développement des prestations de soins à domicile pour les personnes âgées et en même temps une nouvelle répartition entre le canton et les communes des charges et des compétences concernant leur financement, est entrée en vigueur en 2000.

Les défis

La répartition et la qualité des soins médicaux de base dans tout le canton du Tessin associées à un service de soins à domicile qui permet aux personnes âgées de rester chez elles le plus longtemps possible font partie des points forts du système de santé tessinois. Grâce à ce système, 95% des Tessinoises et Tessinois se font soigner dans leur canton. Cette facilité d'accès aux soins est cependant contrecarrée par une difficulté récurrente à rationaliser l'offre de prestations spécialisées. A la recherche de solutions viables à long terme, la nouvelle planification hospitalière du canton a tenté de rassembler les domaines spécialisés de pointe dans seulement deux hôpitaux (Lugano et Bellinzona) et de maintenir une offre médicale de base optimale dans tout le canton. Or, le Tessin est un des rares cantons à devoir soumettre ses projets de planification à l'approbation du Grand Conseil, ce qui rend plus difficile la mise en œuvre des décisions stratégiques. C'est ce qui s'est passé en décembre 2015.

Un autre défi est la nécessité de maintenir un dispositif de gestion du secteur ambulatoire tessinois dans le but d'en préserver l'attractivité par rapport aux prestataires de santé italiens. Dans le même esprit, l'ouverture – prévue pour 2018 – de la Master Medical School vise à renforcer la position du Tessin dans le domaine de la formation académique et de la recherche en Suisse dans un contexte de concurrence intercantonale de plus en plus âpre.

L'auteur

Paolo Beltraminelli



Paolo Beltraminelli, né le 20 septembre 1961 à Sorengo, est ingénieur diplômé EPF (EPF Zurich) et a siégé au Grand Conseil de 1991 à 2011. De 2000 à 2004 il a été conseiller municipal de Pregassona et de avril 2004 à 2011, membre de l'exécutif de la ville de Lugano. Jusqu'au printemps 2011, Paolo Beltraminelli dirigeait le bureau d'ingénierie Tunesi à Pregassona. Depuis le 10 avril 2011, il est conseiller d'Etat en charge du département de la santé et des affaires sociales.

Plus d'informations

Cet article est disponible en italien sur notre site web:
www.sagw.ch/bulletin

Mitgliedgesellschaften
Sociétés membres



Neuigkeiten aus den Mitgliedsgesellschaften

Changement de présidence



Antonio Sánchez
Jiménez

Le nouveau président de la Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos, Antonio Sánchez Jiménez (docteur par l'Universidad de Salamanca, 2001, et Brown, 2004), est professeur ordinaire de littérature espagnole à l'Université de Neuchâtel, où il travaille depuis 2012, après avoir été professeur assistant à l'Universiteit van Amsterdam (2007–2012) et à Miami University (2004–2006). Il se spécialise dans la littérature espagnole du Siècle d'Or et Moyen Âge, et particulièrement dans l'œuvre de Lope de Vega Carpio (1562–1635). Or, il a travaillé aussi sur la littérature espagnole et latino-américaine des dix-neuvième et vingtième siècles, avec des recherches sur auteurs comme Borges, Carpentier ou Altamirano. Quelques intérêts de recherche sont la relation entre peinture et littérature, le nation-

lisme et l'imagologie, les images de l'auteur, et la relation entre littérature et marché. Entre ses dernières publications se trouvent une édition critique d'un roman mexicain (*El Zarco*, Cátedra, 2015) et une monographie sur la réponse hispanique à la Légende Noire (*Leyenda negra. La batalla sobre la imagen de España en tiempos de Lope de Vega*, Cátedra, en publication).

Sánchez Jiménez souhaite profiter de cette occasion pour remercier vivement à son ami et prédécesseur Harm den Boer (Universität Basel), à qui il veut exprimer son admiration pour son éthique de travail et son affable collégialité.

International

HORIZON 2020



Geistes- und Sozialwissenschaften in Horizon 2020 – eine Zwischenbilanz

Katja Wirth, Euresearch

In Horizon 2020 werden die Ausschreibungen für Geistes- und Sozialwissenschaften in sämtliche Programmteile integriert. Wie erfolgreich ist dieser Ansatz, und was bedeutet er für die Forschenden?

Welche Faktoren beeinflussen Lebenserwartung, Lebensqualität und Gesundheit im Alter? Um solche Fragen geht es im Projekt LIFEPAth, einem von der Europäischen Kommission unter dem Europäischen Rahmenprogramm für Forschung und Innovation «Horizon 2020» geförderten Forschungsprojekt. Typischerweise besteht das Konsortium aus vielen europäischen Partnern, darunter das CHUV in Lausanne. Das Projekt reagiert auf eine «gesellschaftliche Herausforderung», nämlich auf die «Societal Challenge 1: Health, demographic change and wellbeing».

Einbezug der Geistes- und Sozialwissenschaften

Eher neu für ein europäisches Verbundprojekt ist der Einbezug von Sozialwissenschaften – der Ausschreibungstext richtete sich an interdisziplinäre und nicht rein naturwissenschaftliche Projektteams. «Integrating Social Sciences and Humanities» nennt sich dieser Ansatz. Die Idee dahinter ist, dass der Beitrag von Horizon 2020 zur Lösung von grossen gesellschaftlichen Herausforderungen nur mit Einbezug der Geistes- und Sozialwissenschaften (GSW) gelingen kann. Der Schwerpunkt wird also je länger, je mehr auf ganzheitlichere, multidisziplinäre Projekte gelegt, in denen die GSW ihre Methoden und Denkkultur einbringen sollen.

Eigene Förderlinie

Innerhalb von Horizon 2020 gibt es für die GSW zwar nach wie vor eine eigene Förderlinie – «Societal Challenge 6: Europe in a changing world – Inclusive, innovative and reflective societies», doch zusätzlich bieten sämtliche Programmteile von Horizon 2020 Ausschreibungen, in denen die Teilnahme von Geistes- oder Sozialwissenschaften gefordert ist. Diese Ausschreibungen werden extra

«geflaggt», also gekennzeichnet, und ein übersichtlicher Guide stellt diese Themen für jeden Call zusammen (siehe Link unten).

Ernüchternde Bilanz

Die Europäische Kommission hat die Integration der GSW in alle Programmteile von Horizon 2020 für 2014 analysiert. Die Bilanz fällt ernüchternd aus: Nur gerade 6% des gesamten Budgets ging an Projektpartner aus GSW-Disziplinen. Betrachtet man nur das Budget, welches für Calls mit GSW-Themen reserviert war, sind es immerhin 21% des Budgets, das für Projektpartner aus den GSW gesprochen wurde. Rund 30% der Projekte aus Calls, die als relevant für die GSW gekennzeichnet waren, haben keine Projektpartner aus den GSW. Die Teilnahme der GSW in den restlichen rund 70% der Ausschreibungen ist aber auch nur teilweise zufriedenstellend, denn nicht immer gelang eine echte Integration der GSW ins Projekt: Zu häufig übernehmen Partner aus den GSW Rollen der Dienstleistung wie beispielsweise Kommunikation, statt einen wissenschaftlich relevanten Beitrag zu leisten.

Von der Schwierigkeit, disziplinäre Grenzen zu überschreiten

Verbesserungsbedarf besteht also – und zwar auf verschiedenen Seiten. Die EU-Kommission liess verlauten, dass die aktuellen und zukünftigen Ausschreibungen, in denen die Teilnahme der GSW gefordert ist, klarer formuliert werden sollen, so dass sich potenzielle Projektpartner aus den GSW eher angesprochen fühlen. Auch sollen in GSW-relevanten Ausschreibungen vermehrt Evaluatoren mit GSW-Hintergrund eingesetzt werden. Zudem sollen die Evaluatoren besser zum Thema der SSH-Integration instruiert werden.

Aber auch bei den Forschenden ist ein Umdenken angesagt. Dass eine monodisziplinäre Herangehensweise an gesellschaftliche Herausforderungen wie beispielsweise Klimawandel oder Migration nicht mehr reicht, ist nicht neu. Doch offenbar fällt es vielen Forschenden noch

schwer, die disziplinären Grenzen zu überschreiten. Das eigene internationale Netzwerk per E-Mail zu einer Projekteingabe zu motivieren, scheint ungleich einfacher, als an die Tür der fachfremden Kollegen auf dem gleichen Campus zu klopfen; dies mag für Natur- und Technikwissenschaften ebenso wie für Geistes- und Sozialwissenschaften gelten. Ein Hindernis scheint auch die unterschiedliche Kultur und «Sprache» zu sein, wenn es um den Aufbau eines Projektantrags und danach um die Durchführung des Projekts geht. Wie Common Ground zwischen den verschiedenen Disziplinen finden, wenn schon geisteswissenschaftliche Disziplinen untereinander diesen nicht haben? Hinzu kommt, dass in den GSW teilweise die Motivation zur Internationalisierung und zur Teilnahme an Verbundprojekten fehlt.

Zeit für einen Kulturwandel

Doch es geht kein Weg an einem Kulturwandel vorbei, auch wenn das Umdenken Zeit braucht. Der Wettbewerb um Fördergelder aus Brüssel ist längst eröffnet, auch wenn er sich für die GSW in etwas anderer Form präsentiert, als mancher sich bisher gewohnt war. Die Frage ist, wann und in welcher Form und Intensität sich die GSW daran beteiligen und in internationalen und interdisziplinären Netzwerken ihre Ansätze und Denkkultur einbringen, denn wohl die wenigsten möchten die Erarbeitung von Lösungen für die globalen gesellschaftlichen Herausforderungen allein den Technik- und Naturwissenschaften und der Politik überlassen.

Zur Autorin

Katja Wirth



Katja Wirth ist promovierte Neuropsychologin. Sie arbeitet am Euresearch Head Office in Bern als National Contact Point für den ERC und für die Geistes- und Sozialwissenschaften und ist Mitglied der Geschäftsleitung.

Weitere Informationen

- Euresearch plant im Sommer einen Anlass zum Thema «SSH integration in Horizon 2020». Er wird im Frühling auf <https://www.euresearch.ch/en/events/> aufgeschaltet.
- Liste mit allen Calls 2016–17, welche SSH-spezifische Topics beinhalten: Download unter <http://net4society.eu/public/embedding.php>
- Bericht der Europäischen Kommission zur Integration der Geistes- und Sozialwissenschaften in Horizon 2020: Download unter <https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/en/news/integration-social-sciences-and-humanities-horizon-2020-participants-budget-and-disciplines>
- Experten können sich als Evaluatoren für Horizon-2020-Anträge zur Verfügung stellen und sich im Participant Portal in die Experten-Datenbank eintragen: <https://ec.europa.eu/research/participants/portal/desktop/en/experts/index.html>

Moving Forwards on Open Access

(ib) Die Akademien der Wissenschaften Schweiz haben die *Petition der League of European Research Universities (LERU) «Moving Forwards on Open Access»* unterzeichnet. Die *Petition* fordert die Europäische Kommission unter der Präsidentschaft der Niederlande 2016 auf, nach Lösungen zu suchen, die den Open Access zu Forschungsergebnissen ermöglichen. Damit soll erreicht werden, dass Universitäten und Bibliotheken nicht doppelt für die gleichen Inhalte bezahlen müssen und Subskriptionskosten für Zeitschriften mit den Gebühren für die Aufschaltung eines Artikels im Gold Open Access verrechnet werden können.

Nachdem in den letzten Monaten in der Schweiz und im Ausland weniger oft über Fortschritte im Zusammenhang mit der Förderung von Open Access zu berichten war, lancierte die League of European Research Universities (darunter die Universitäten Zürich und Genf) diese *Petition*, nachdem sich die Niederlande in einer konzertierten Aktion erfolgreich gegen unvorteilhafte «deals» der grossen internationalen Wissenschaftsverlage mit den Hochschulen zur Wehr gesetzt hatte¹. Hintergrund dieser Verhandlungen mit den Verlagen ist strategische Vorgabe der holländischen Regierung, dass 2018 60% aller in qualitätsgeprüften Zeitschriften publizierten Artikeln von Universitätsangehörigen im Open Access zugänglich sein müssen. 2024 sollen es gar 100% sein, wobei der Übergang kostenneutral erfolgen soll. Auch andernorts macht man Ernst mit den vielfach geäusserten Zusagen nach mehr Transparenz und offenem Zugang zu wissenschaftlichen Informationen: Im Oktober 2015 beschloss der Berliner Senat eine Strategie, die eine umfassende Open-Access-Kultur etablieren will.

In der Schweiz hat das SBFI im Dezember 2015 die Ausarbeitung einer nationalen Strategie für die Umsetzung von Open Access im Bereich der Publikationen ange-

regt². Der SNF und swissuniversities lassen bereits in einer Studie die Finanzflüsse im Publikationswesen abklären. Die Schweiz tut gut daran, sich ebenfalls eine solche nationale Open-Access-Strategie zuzulegen, damit die anstehenden Herausforderungen – gerade im internationalen Verlagswesen – koordiniert angegangen werden können. Ein gemeinsames Vorgehen – das zeigt das niederländische Beispiel – hat ungleich höhere Erfolgchancen als Einzelaktionen.

Beitrag der Akademie zur Förderung von Open Access

Mit über 60 unterstützten Periodika ist die SAGW in Zusammenarbeit mit den Fachgesellschaften die wichtigste Trägerin von geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachzeitschriften in der Schweiz. Bislang hat sie vor allem den grünen Weg zum Open Access unterstützt, indem sie den Verantwortlichen für die Zeitschriften nahelegte, den Autorinnen und Autoren eine Verlagsversion ihres Artikels (PDF) zur freien Verfügung zu überlassen. In diesem Zusammenhang sei auf die Stellungnahme der Akademien Schweiz zum Entwurf des Urheberrechtsgesetzes verwiesen, worin gefordert wird, dass die gesetzlichen Grundlagen für ein Zweitveröffentlichungsrecht für wissenschaftliche Publikationen in subventionierten Zeitschriften geschaffen werden sollen (Seite 10).

Um einen Interessenausgleich zwischen den berechtigten Interessen der Fachgesellschaften, die auf Mitgliederbeiträge angewiesen sind, und der Forschungsgemeinschaft selber, die in aller Regel einen ungehinderten freien Zugang zu den wissenschaftlichen Publikationen wünscht, zu erwirken, lässt die Akademie Sperrfristen zu, innerhalb deren der digitale Zugang zu einem Periodikum einem zahlenden Publikum vorbehalten ist. 2015 betrug die durchschnittliche Sperrfrist 2,3 Jahre – ein Wert, den die Akademie in den nächsten Jahren senken will.

Goldener Weg in der Entwicklungsphase

In Angleichung an die Open-Access-Vorgaben des SNF, wonach wissenschaftliche Publikationen in Zeitschriften spätestens sechs Monate nach der Verlagspublikation frei zugänglich sein müssen, sind die Voraussetzungen für den grünen Weg durch die akademiegeförderten Zeitschriften einzuhalten. Geschäftsmodelle für Fachgesellschaften mit wissenschaftlichen Zeitschriften, die ausschliesslich im Open Access publiziert werden (goldener Weg), sind noch zu entwickeln beziehungsweise müssen erprobt werden.

¹ Siehe den Bericht von Kurt De Belder an den Open-Access-Tagen am 8. September 2015 in Zürich (http://open-access.net/fileadmin/oat/oat15/slides/08-De-Belder-Kurt-The_Dutch_OA_proposition.pdf).

² Siehe http://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/DE/UH/SUK_P-2/151204_Brief_SBFI_OA_nationale_Strategie_Swissuniversities_sign.pdf

Publikationen Publications



Neuerscheinungen der SAGW

Markus Zürcher: «Gegenstand, Relevanz und Praxis der Geisteswissenschaften – Eine philosophisch-anthropologische Begründung»

Swiss Academies Communications, Vol. 11, N° 5, 2016, Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Hg., Bern 2016, Eigenverlag

Spätestens seit der Jahrtausendwende werden Wissenschaft und Wissen als zentrale Produktionsfaktoren erkannt, die massgeblich zu Wertschöpfung, Produktivität, Wirtschaftswachstum und Wohlfahrt beitragen. Gerade in Bezug auf die Geisteswissenschaften entgeht dieser geschaffene Mehrwert jedoch dem oberflächlichen Blick. Mit der vorliegenden Schrift wird der Versuch unternommen, den Gegenstand, die Relevanz und damit den praktischen Nutzen der Geisteswissenschaften systematisch herzuleiten. Dabei zeigt sich, dass die grossen Trends hin zur Individualisierung und Pluralisierung, zur Entmaterialisierung von Produktion und Konsum und zur Ausrichtung der Forschungs- und Gesellschaftspolitik auf die sogenannten «grand challenges» die Bedeutung der Geisteswissenschaften gegenwärtig und zukünftig erhöhen.

Weitere Informationen zur Wertschöpfung der Geisteswissenschaften unter abouthumanities.sagw.ch

«Ehe und Partnerschaft zwischen Norm und Realität: Bericht zur Tagung vom 23. Juni 2015 in Bern»

Bericht zur Tagung vom 23. Juni 2015 in Bern, Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (2016), Hg., Swiss Academies Report, Bern, Eigenverlag

Im Juni 2015 hat die SAGW zum Thema «Ehe und Partnerschaft zwischen Norm und Realität» eine Tagung durchgeführt. Besonders im Fokus stand dabei das Ehe- und Partnerschaftsrecht. Die Tagung hatte zum Ziel, Erkenntnisse verschiedener geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen zu Recht und Wirklichkeit der Paarbeziehung in der Schweiz zu bündeln.

Mit diesem Bericht soll der interdisziplinäre Dialog zur Zukunft dieses zentralen Bereichs des Familienrechts gefördert werden. Folgende Referentinnen und Referenten der Tagung sind mit einem Beitrag vertreten: Samantha Besson, Peter Breitschmid, Edouard Conte, Michelle Cottier, Nicolas Favez, Gabriela Riemer-Kafka, David Rüetschi, Heidi Stutz und Eric Widmer.

69

Weitere Informationen

Download und weitere Publikationen unter:

www.sagw.ch/publikationen

Die Publikationen können auch beim Generalsekretariat bezogen werden:

sagw@sagw.ch

Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

A Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), www.sagw.ch/africa | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), www.sga-sse.ch | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), www.sagw.ch/svaw | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), www.sagw.ch/saute | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), www.ssa-sag.ch | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, www.antikekunst.ch | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, www.archaeologie-schweiz.ch | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, www.sagw.ch/asien-gesellschaft **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, www.sagw.ch/sgb | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), www.sgbf.ch | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), www.sagw.ch/sgbe | Schweizerischer Burgenverein, Association Suisse Châteaux forts, www.burgenverein.ch **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), www.seg-sse.ch **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, www.swisspeace.ch **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), www.sgg-ssh.ch | Schweizerische Gesellschaft für Gesetzgebung (SGG), Société suisse de législation (SSL), www.sgg-ssl.ch | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), www.sagg.ch **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), www.schweiz-heraldik.ch | Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos (SSEH), www.sagw.ch/sseh | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), www.hsl.ethz.ch **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), www.sagw.ch/judaistik | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, www.juristentag.ch **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), www.sikjm.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), www.sgkm.ch | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), www.nike-kultur.ch | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), www.gsk.ch | Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS),

Association suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), www.vkks.ch | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), www.sik-isea.ch **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), www.sagw.ch/sgavl **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOCI), www.sagw.ch/sgmoik | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisses (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), www.museums.ch | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), www.smg-ssm.ch **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), www.sagw.ch/sanas | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, www.numisuisse.ch **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, www.sagw.ch/sgoa | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften, Société Académique Suisses des Etudes de l'Europe de l'Est, www.sagw.ch/sags | Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, www.bibliothek-oeschlin.ch **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), www.sagw.ch/philosophie | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), www.sagw.ch/svpw | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), www.ssp-sgp.ch **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), www.sagw.ch/svir | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), www.sgr-sssr.ch | Societad Retorumantscha (SRR), www.drg.ch | Collegium Romanicum, www.sagw.ch/collegium-romanicum **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), www.unige.sts.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), www.sagw.ch/semiotik | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS), Société suisse d'études scandinaves (SGSS), www.sagw.ch/sgss | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP), Association Suisse de Politique Sociale, www.svsp.ch | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), www.sgs-sss.ch | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), www.sagw.ch/ssg | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), www.stat.ch | Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, www.symbolforschung.ch **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST), www.mimos.ch | Schweizerische Theologische Gesellschaft

(SThG), Société suisse de théologie (SSTh), www.sagw.ch/sthg

U Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), www.saguf.scnatweb.ch

V Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), Société suisse des sciences administratives (SSSA), www.sgvw.ch | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), Société suisse des traditions populaires (SSTP), www.volkskunde.ch | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS), Société suisse d'économie politique et de statistique (SSEPS), www.sgvs.ch **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (SZF), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective (SZF), www.swissfuture.ch

Unternehmen

Entreprises

Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Documents diplomatiques suisses (DDS), www.dodis.ch | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), www.fundmuenzen.ch | infoclio.ch, www.infoclio.ch | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), www.hls.ch | Jahrbuch für Schweizerische Politik, Année politique Suisse, www.anneepolitique.ch | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, www.sagw.ch/nwb

Generalsekretariat der SAGW

Generalsekretär

Dr. Markus Zürcher

Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Dr. Beat Immenhauser

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen

Lea Berger, MA Social Sciences

Manuela Cimeli, Dr. phil.

Marlène Iseli, Dr.

Fabienne Jan, lic. ès lettres

Personal/Finanzen

Eva Bühler

Annemarie Hofer

Christine Kohler

Öffentlichkeitsarbeit

Daniela Ambühl

Beatrice Kübli

Administration

Federica Blumetti

Delphine Gingin

Gabriela Indermühle

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Haus der Akademien, Laupenstrasse 7, 3008 Bern

Tel. 031 306 92 50

www.sagw.ch

E-Mail: sagw@sagw.ch

E-Mail an die Mitarbeiter/-innen: vorname.nachname@sagw.ch

ISSN 1420-6560



2 | 2016

Mitglied der
a⁺ akademien der
wissenschaften schweiz